

# NN

Perspektiven

## NOMEN NOMINANDUM

STUDENTISCHES MAGAZIN DES HISTORISCHEN SEMINARS

Ausgabe 24 | Wintersemester 2020/21



# Praktikumsbörse

## des Historischen Seminars



Das Historische Seminar hat in Zusammenarbeit mit dem Verein der Ehemaligen, Förderer und Fre Seminars eine Praktikumsbörse aufgebaut. Mit einer Reihe von Institutionen und Unternehmen aus (Archiv, Bibliothek, Verlag, Presse u.a.) wurden langfristige Kooperationen vereinbart, in deren Rahmen exklusiv den (Hauptfach-)Studierenden des Historischen Seminars regelmäßig interessante und anspruchsvolle Praktikumsstellen angeboten werden können. Mehr Informationen zu den einzelnen Praktika gibt es auf der Internetseite des Seminars:

<https://www.geschichte.uni-muenchen.de/studium/praxis/praktikum/index.html>

Bewerbungsschluss ist im Normalfall der **15.11.2020**.

Bitte beachten: Wegen der Corona-Krise können einige Partnerinstitutionen derzeit keine PraktikantInnen beschäftigen. Auch in den Institutionen, die Bewerbungen annehmen, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob das Praktikum tatsächlich wie geplant wird stattfinden können; kurzfristige Änderungen wegen des Pandemie-Geschehens sind deshalb nicht auszuschließen.



### In folgenden Institutionen sind Praktika möglich:

- Neunundvierzig Honorarberatung (Anzahl der Plätze: 1)
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv (Anzahl der Plätze: 3)
- Neue Deutsche Biographie (Anzahl der Plätze: 1-2)
- Neumann & Kamp Historische Projekte (Anzahl der Plätze: 2)
- Staatliche Münzsammlung (Anzahl der Plätze: 1)
- Archiv für Christlich-Soziale Politik/Hanns-Seidel-Stiftung (Anzahl der Plätze: 1)
- Historisches Kolleg (Anzahl der Plätze: 1)
- August Dreesbach-Verlag (Anzahl der Plätze: 1)
- Deutsches Historisches Institut London (Anzahl der Plätze: 1)  
Bewerbung unter Vorbehalt erst wieder im nächsten Semester (voraussichtlich bis 15.04.2021)
- Deutsches Historisches Institut Rom (Anzahl der Plätze: 1)  
Bewerbung unter Vorbehalt erst wieder im nächsten Semester (voraussichtlich bis 15.04.2021)
- Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München (Anzahl der Plätze: 1)
- Center for Advanced Studies (CAS) der LMU (Anzahl der Plätze: 2)



Perspektiven besitzen wir als Historiker:innen dem allgemeinen Glauben nach (zumindest beruflich) eher weniger. Unser Fach stellt uns aber genau diese Aufgabe: Neue Betrachtungsweisen zu suchen, Perspektiven zu erkennen und damit unseren Blick auf die Vergangenheit sowie die Gegenwart zu erweitern und zu differenzieren. Unsere Sicht auf die Vergangenheit ist immer beschränkt durch das, was wir wissen oder glauben zu wissen. Sie hängt von dem ab, was andere - und wir selbst! - festgehalten haben, absichtlich oder zufällig, und befindet sich in stetigem Wandel. Neue Forschungsmethoden, theoretische Ansätze sowie moderne Medien ändern unsere Perspektiven auf das Vergangene und den bisherigen Stand der Forschung.

In dieser Ausgabe der NN wollen wir genau das – verschiedene Blickwinkel oder Zugänge suchen und zeigen, welche Perspektiven es innerhalb der Geschichte, auf die Geschichte und jenseits der heiligen Hallen der Universität - auch auf beruflicher Ebene - gibt. Es ist außerdem die erste Ausgabe ohne unseren langjährigen Chefredakteur Benjamin Schum, dem wir für sein bisheriges großartiges Engagement danken. Wir wollen mit unserem neuen Konzept die Vielseitigkeit unseres Themas ausschöpfen und Raum bieten für diverse spannende Ansätze, etwa neue Sichtweisen auf die Medusa (Ist sie wirklich ein Monster?), die

Frage, was historische Quellen ausmacht (Kann Müll eine Quelle sein?) und aktuelle Popkultur (Wie vermitteln Animationen Emotionen?). Auch euch lassen wir in einem Rückblick auf das letzte Semester zu Wort kommen und wenden uns der derzeitigen Lage in Belarus zu. Ebenso blicken wir auf Kunst in der DDR sowie den Einfluss von Literatur in der Geschichte des Zionismus.

Aufgrund des vielseitigen Engagements der Mitwirkenden konnten wir einige Artikel leider nicht innerhalb dieser Ausgabe drucken, beziehungsweise mussten interessante Interviews um ein Vielfaches kürzen. Um jedes Wort, jeden Punkt und jeden Zeichenabstand musste schmerzvoll gerungen werden. Deshalb wird es zu Semesterbeginn noch eine erweiterte Online-Ausgabe geben – limitierte Auflage, also schon mal vormerken! ;)

Jetzt aber genug mit diesem Editorial (Wer liest die denn überhaupt??) und viel Spaß beim Lesen!

*Eure NN-Redaktion*

PS: Neu ist nicht nur unser Konzept, sondern auch unser online-Auftritt unter "nomenclinandum.blog" – schaut vorbei und überzeugt euch selbst, denn die NN ist sehr gut!



Der Konvent der Fachschaften ist ein solches vorher erwähntes hochschulpolitisches Gremium. Hier kommen auf studentischer Ebene die Vertreter\*innen der unterschiedlichen Fachschaften zusammen und tauschen sich aus, um ihre Interessen und Anliegen gegenüber der Hochschulleitung vorzubringen. Es werden Anträge eingebracht und diskutiert, die den Uni-Alltag und das studentische Leben vor Ort direkt beeinflussen können.



## WIR SIND DIE FACHSCHAFT

IHR HABT NOCH NIE VON UNS GEHÖRT UND HABT KEINEN BLASSEN SCHIMMER, WAS WIR TREIBEN? DANN WEITERLESEN!

Wer wir sind? Studierende, wie ihr auch, die sich in ihrer Freizeit gern zusammensetzen und spaßige Veranstaltungen und Aktionen planen. Wir helfen außerdem immer gern bei Fragen oder Problemen weiter und haben immer ein offenes Ohr für euch! Außerdem sind wir die offizielle Vertretung der Geschichtstudierenden bei allen möglichen Gremien auf Fakultäts- sowie universitärer Ebene. Das bedeutet: Wir bringen eure Anliegen der Hochschulleitung vor und setzen uns dort für eure Interessen ein! Im Folgenden stellen wir ein paar unserer Referate und Aufgabengebiete vor, damit ihr euch etwas dazu vorstellen könnt.

### ERSTI-REFERAT

Die Ersti-Referent\*innen kennt bestimmt jede\*r – das sind die, die bei Mollis Einführungsveranstaltungen immer Werbung machen für spaßige Kennenlern-Veranstaltungen wie das Ersti-Frühstück, die Kneiptour oder die Ersti-Fahrt. Aufgabe ist es, Kontakt zu den Erstis aufzunehmen und ihnen den Einstieg ins Uni-Leben zu erleichtern. Mit unseren Aktionen wollen wir die Möglichkeit bieten, sich untereinander, sowie das Historicum und die LMU kennen zu lernen. Dieses Semester, wie auch letztes Semester, war das eine große Herausforderung, gerade deshalb sind wir immer offen für neue Ideen und Ansätze!

### VERANSTALTUNGS-REFERAT

Zurück zum Spaß: Hierfür sorgt das Veranstaltungs-Referat, das Aktionen wie Film- und Spielabende organisiert – vielleicht habt ihr die in den vergangenen Semestern schon mal besucht. Dieses Semester wollen wir das trotz Corona nicht missen: Online wird es regelmäßige Stammtisch- und Pub-Quiz-Abende geben. Die Termine könnt ihr im Semesterüberblick sehen und euch schon mal merken!

Wir teilen die Organisation und Koordination unsere Aufgaben und Projekte zwar auf Referate auf – aber eigentlich arbeiten wir die meiste Zeit zusammen und mischen alle überall ein bisschen mit. Falls dieser kurze Einblick euer Interesse geweckt hat, ihr selber Ideen habt oder einfach mal rein schnuppern wollt – dann schreibt uns gern! Wir freuen uns über alle, die Lust haben, mitzumachen. Ihr könnt gern kreativ werden und euch einbringen, oder einfach ein bisschen mithelfen und uns bei einer unserer entspannten **Fachschaftssitzungen** kennen lernen. Die finden immer **montags, 18:00 Uhr c.t.** statt – dieses wie letztes Semester online per Zoom. Schreibt uns einfach an, dann bekommt ihr den Link! Haut uns bei Fragen gern einfach per Mail an: [fachschaft.geschichte@lrz.uni-muenchen.de](mailto:fachschaft.geschichte@lrz.uni-muenchen.de) !

MEHR INFOS GIBT'S AUF SOCIAL MEDIA:



INSTAGRAM  
fsgeschichte.muenchen  
FACEBOOK  
@fsgeschichteLMU

von Sabrina Laue

Praktikumsbörse ~ S. 2

Editorial ~ S. 3

Inhaltsverzeichnis ~ S. 4

Wir sind die Fachschaft ~ S. 5

Ausstellungsübersicht ~ S. 6 - 7

Medusa. Monster, Opfer, Beschützerin? ~ S. 8 - 10

Applaus, Applaus für den real existierenden Pop.

Neue Perspektiven auf die Kulturgeschichte der DDR ~ S. 11 - 13

Geschichten machen Geschichte. Interview zur  
Literatur in der Geschichte des Zionismus ~ S. 14 - 17

Berufsperspektiven: Der Historiker als Autor ~ S. 18 - 19

Popkultur. Die Darstellung von Emotionsgeschichte ~ S. 20 - 23

Ist das Quelle oder kann das weg? ~ S. 24 - 25

Belarus-Interview: Isolation aufbrechen ~ S. 26 - 29

Rezension: Geschichte und Strukturen des Antisemitismus ~ S. 30 - 31

Studentische Stimmen zum Digitalsemester ~ S. 32 - 33

Horoskope ~ S. 34 - 37

Quiz: Welche griechische Gottheit bist du? ~ S. 38

Rezeptecke: Tuh'u - Lammeintopf mit Roter Beete ~ S. 39

Mitwirkende ~ S. 40

Spaß und Kreativität ~ S. 41 - 42

Noch mehr Spaß und Impressum ~ S. 43

Semesterüberblick

inhaltsverzeichnis



		<i>Titel</i>	<i>Dauer</i>	<i>Öffnungszeiten</i>	<i>Mehr Infos</i>
Staatliche Münzsammlung	Staatliche Münzsammlung München	Glänzende Propaganda. Die metallene Stimme des Papstes	bis 17.01.2021	Di - So 10 - 17 Uhr	
Pinakothek der Moderne	PINAKOTHEK DER MODERNE	Au Rendez-Vouz des Amis   Klassische Moderne im Dialog mit Gegenwartskunst	bis 28.03.2021	Di - So 10 - 18 Uhr Do 10-20 Uhr	
Deutsches Museum	Deutsches Museum			täglich 9 - 17 Uhr	
Jüdisches Museum	JÜDISCHES MUSEUM MÜNCHEN	Von der Isar nach Jerusalem – Gabriella Rosenthal (1913–1975) – Zeichnungen	bis 14. Februar 2021	Di - So 10 - 18 Uhr	
Münchner Stadtmuseum	Münchner Stadtmuseum	Ready to go! – Schuhe bewegen	bis 17. Januar 2021	Di - So 10 - 18 Uhr	
NS-Dokumentationszentrum	NS-Dokumentationszentrum München Lern- und Erinnerungsort zur Geschichte des Nationalsozialismus	Heimrad Bäcker: es kann sein, dass man uns nicht töten wird und uns erlauben wird, zu leben		Di - So 10 - 19 Uhr	
Literaturhaus München	Literaturhaus München	Thomas Mann: Democracy will win!	bis 06.01.2021	Mo - So 11-18 Uhr	
Kunsthalle München	KUNSTHALLE MÜNCHEN	Thierry Mugler - Couturissime	bis 28.02.2021	täglich 10 - 20 Uhr	
Archäologische Staatssammlung	ARCHAEOLOGISCHE STAATSSAMMLUNG			bis Frühjahr 2023 geschlossen	

# Medusa

## Monster, Opfer, Beschützerin?

Versuch einer feministische Neuinterpretation  
des griechischen Mythos



Den 2018 erschienenen Romanen *Circe* von Madeleine Miller und *The Silence of the Girls* von Pat Barker ist (außer dem Erscheinungsjahr) eines gemeinsam: Es handelt sich um Neuerzählungen griechischer Mythen, in denen weibliche Nebencharaktere in den Vordergrund rücken. Die Neuerzählungen griechischer Mythen mit der erstmaligen Berücksichtigung der bisher verlorenen oder missachteten weiblichen Perspektive erfreuen sich aktuell einer so großen Beliebtheit wie noch nie. Die Frau der Antike jedoch könnte vom heutigen Ideal der modernen, feministischen Frau nicht weiter entfernt sein. Es scheint also paradox, ausgerechnet in der griechisch-römischen Mythenwelt frühe Beispiele feministischer Narrative zu sehen; warum nicht einfach neue Geschichten erzählen?

Die Sage der Medusa ist hierbei zentral. Der ikonische Medusenkopf nimmt durch seine zahlreiche Vervielfältigung eine besondere Stellung der mythischen Vorstellungswelt ein und zählt zu den berühmtesten griechisch-römischen Sagen. Medusa war die einzig sterbliche der Gorgonen, drei monströse Schwestern mit Flügeln und Schlangenhaaren, die auf der Insel Sarpedon lebten. Zu dem schaurigen Aussehen kam die Macht, jeglichen Menschen mit nur einem Blick zu Stein verwandeln zu können. Fast immer wird sie im Kontext der Perseus-Sage erwähnt; mit der Hilfe von Athena und Hermes gelang es dem griechischen Helden, das Mons-

ter zu enthaupten, ohne selbst versteinert zu werden.

Zahlreiche Autoren überlieferten unterschiedliche Versionen dieses Mythos; näher eingehen möchte ich auf die Version, die sich in *Metamorphosen* des römischen Dichter Ovids findet. In seinem Werk wird Medusa ursprünglich als Priesterin der Athena von außergewöhnlicher Schönheit beschrieben, aufgrund derer sie viele Männer beehrten - so auch Poseidon, der Gott des Meeres, der Medusa vor dem Altar der Athena vergewaltigte. Athena, die darin eine Entweihung ihres Heiligtums sah, beschloss Medusa zu bestrafen, indem sie ihre Schönheit nahm, ihr ein angsteinflößendes Aussehen gab und sie dazu verfluchte, einen jeglichen Mann mit ihrem bloßen Anblick zu versteinern. Somit war Medusa von außen wie von innen ein Monster geworden und wurde zum Exil auf Sarpedon verbannt. Mit einem Schlag wurden ihr Status, Schönheit und Heimat genommen; für die Gewalt, die ihr angetan wurde, wurde sie bestraft - und das von einer weiblichen Gottheit und eigentlicher Beschützerin. Deutlich spiegeln sich hier patriarchalische Gesellschaftsvorstellungen wider: Ein Opfer, welches für die Gewalt bestraft wird, das ihm widerfahren ist, Frauen, die nicht zusammenhalten und "Transgressorinnen" der öffentlichen Ordnung verstoßen, sowie die Vorstellung, dass durch den Verlust von äußerer Schönheit und dem Ausschluss aus der Gesellschaft die größte Bestrafung hervorgeht.

Seit den 1970er Jahren zeichnet sich ein Trend ab, griechischen Mythen und insbesondere dem Medusa-Mythos eine feministische Neudeutung aufzuerlegen. Die Bestrafung der Athena rückt dabei in den Fokus; statt einer missgünstigen, strengen Frau wird in ihr die Beschützerin gesehen, die Medusa mit ihrem Fluch eine neue Chance gewährt. Die Cleverness der Bestrafung liegt gerade in ihrer Ambivalenz: Die antike Frau konnte in der patriarchisch geprägten Vorstellung nur im Umgang mit Männern an Einfluss und Status gewinnen. In diesem Zusammenhang ist die äußere Schönheit ihr größtes Kapital. Die Bestrafung der Athena fügt sich in die Logik einer solchen patriarchischen Gesellschaft ein; immer wieder tauchen Beispiele von Göttinnen auf, die schöne sterbliche Frauen aufgrund dieses (vermeintlich) weiblichen Konkurrenzdenkens auf verschiedene Weisen bestrafen. Besonders auffallend ist es, dass auch Athena, die als jungfräuliche Göttin der Weisheit und des Krieges kein Interesse an sowohl ihrer eigenen Schönheit als auch der Schönheit anderer Frauen hegen



© Wikimedia Commons

sollte, diesem Neid zum Opfer fällt. In der ovidischen Darstellung offenbart sich also ein weiterer misogyner Zug der römischen Vorstellungswelt: Ganz deutlich ziehen die Römer im Unterschied zu den Griechen Mars als Kriegsgott der Minerva vor, da die Göttin, trotz ihrer göttlichen Natur und so unweiblich sie auftreten mag, dennoch unter der Lastern des weiblichen Geschlechts leidet. Der Verlust ihrer Schönheit und der Ausschluss aus der Männerwelt ergeben in der männlichen Vorstellungswelt also eine gewichtige Strafe, die aus niedrigen Beweggründen weiblicher Streitereien entsteht; die männliche Aggression rückt dabei in den Hintergrund.

Aus der weiblichen Perspektive ergeben sich gewaltige Unterschiede in der Deutung; die Schönheit der Medusa ist kein Vorteil, sondern

setzt sie der Gefahr des übergriffigen männlichen Verlangens aus. Durch ihre Verwandlung in ein angsteinflößendes Monster wird sie von dieser Gefahr befreit. Zusätzlich geschützt wird sie zudem von ihrer Gabe, den männlichen Blick mit sofortiger Wirkung abzuwehren und zu bestrafen; hinzu kommt die physische Distanzierung durch die Verbannung auf eine Insel, die sie lediglich mit ihren Schwestern teilt. Die Verwandlung und Verbannung bedeuten für Medusa aus einer weiblichen Perspektive Schutz und Sicherheit vor weiterer Gewalt, die sie zudem mit der Waffe ihres Blickes verteidigen und gewährleisten kann. Interessanterweise lässt sich der Schutzaspekt des Medusenhauptes bis in die Antike nachweisen. Nach der

Enthauptung übergibt Perseus ihren Kopf an Athena, seine Schutzgottheit, woraufhin diese das Medusenhaupt auf ihre *aegis*, ihren Brustpanzer, setzt, um ihren Feinden Angst und Schrecken einzujagen.

Als mächtige Abwehr gegen böse Kräfte findet man den Kopf der Medusa, das sogenannte *Gorgoneion*, auf antiken

Amuletten, Schmuckstücken, Gebäudefassaden, Fresken und Bodenmosaiken, Vasen und anderer Keramik, Grabsteinen und -beigaben sowie Münzen griechischer Städte wieder. Die Fülle an Quellenmaterial ist der Grund für die heutige Berühmtheit des Motivs und verrät uns, dass das *Gorgoneion* als Schutzsymbol in der Antike vielfache Anwendung gefunden hat. Ist es also so abwegig, dass die Geschichte der Medusa bereits in der Antike als Symbol der Hoffnung und Exempel einer Frau, die eine andere Frau zu beschützen suchte, aufgefasst werden konnte? Dennoch wird Medusa im Endeffekt von Perseus enthauptet, der dies nur aufgrund der Hilfe Athenas vollbringen kann. Ihre tragische Geschichte wird im Rahmen der Heldentaten des Perseus erzählt; die Tatsache, dass

sie im Schlaf ermordet wird, unterstreicht den passiven Charakter, den sie in ihrer eigenen Narrative einnimmt. Ihr Leben scheint eine kleine Anekdote am Rande der Erzählung eines Mannes, die ihre Ermordung rechtfertigen soll.

Aus diesem Grund entstanden Gedichte wie *Medusa* von Ann Stanford, welches 1977 erschienen ist. Es entstand im Zuge des Dranges nach einer Aufarbeitung der normalisierten Gewalt gegen Frauen. Besonders sollte es um die bisherige Wahrnehmung von Vergewaltigungen und dem Umgang mit den Opfern innerhalb der Gesellschaft gehen. Stichworte hierfür sind die heute noch sehr aktuellen Begriffe des *victim blaming*s und der Normalisierung von sexueller Gewalt. Stanfords Gedicht berichtet von der Vergewaltigung und Verwandlung der Medusa aus der ersten Person. Während das Gedicht sehr traurige, düstere Untertöne enthält und wenig zu einer positiven Neudeutung des Mythos beiträgt, entsteht durch die persönliche Narration der Medusa ein wichtiger Shift zum mythischen Original. Auffallend ist vor allem das Ausbleiben der Athena, die ursprünglich die Verwandlung der Medusa vollzieht; in dieser Version ist es der Gewaltakt selbst, der Medusa in ihr neues Ich verwandelt. Das Werk trägt dazu bei, den Medusa-Mythos in moderne feministische Diskurse über Vergewaltigungen und deren Darstellung in der Literatur einzugliedern und die griechisch-römischen Mythen aus einer feministischen Perspektive neu aufzuarbeiten. Wichtig ist jedoch die Tatsache, dass in dieser Instanz die Geschichte von Medusa selbst erzählt wird; die bisher anekdotische Erzählung ihres Erlebnisses wird in den Mittelpunkt gerückt, die Relevanz ihres Leidens in sich selbst begründet.

Alles in allem ist die Geschichte der Medusa keine schöne Geschichte. Sie erzählt von einer Frau, die Opfer einer Vergewaltigung wird, für diesen an ihr ausgeübten Gewaltakt von einer anderen Frau durch die Entstellung ihres Aussehens bestraft wird und schließlich durch ei-

nen weiteren Mann getötet wird. Der Mythos hat keinen guten Anfang und auch kein *happy end*; warum also der Versuch, dieses Narrativ für sich zu beanspruchen? Hélène Cixous liefert in ihrem Aufsatz *Das Lachen der Medusa*, ein erster Versuch zur Neudeutung der Medusensage in den 70er Jahren, die Antwort dazu: Tausende Jahre lang wurden Geschichten aus männlichen Perspektiven erzählt, in denen die Leben von Frauen zwar thematisiert, jedoch nie im Fokus waren. In diesen Jahrtausenden männlicher Narrative gingen Generationen von weiblichen Stimmen verloren, die ihre Geschichten nie aus der eigenen Perspektive erzählen durften. Medusa war nicht die Protagonistin ihrer Geschichte, sondern ein passives Opfer der äußeren Umstände: das Begehren der Männer, die Willkür der olympischen Gottheiten, der Tatendrang eines emporkommenden Helden. Auf die Gewalt, die ihr angetan wird, folgt eine Bestrafung für sie und nicht für ihre Aggressoren. Ihre Schönheit und ihr Status werden ihr genommen, wodurch sie in der patriarchalen Gesellschaft jeglichen Wert verliert. Sie mag also nie Gerechtigkeit oder ein *happy end* bekommen; doch darum geht es in der feministischen Neudeutung ihrer Sage nicht vordergründig. Es geht darum, die Geschichte einer Frau aus ihrer eigenen Perspektive zu erzählen; darum, einer Frau ihre Stimme zurückzugeben, die ihr die längste Zeit verwehrt wurde. Und wenn ihre Bestrafung für sie selbst und für die tausenden Frauen nach ihr, die in ihrem Bildnis Schutz suchten, zumindest zeitweise eine Erleichterung brachte, umso besser.

Giulia Grossi

# APPLAUS APPLAUS

für den  
real  
existie  
renden  
Pop!

## Neue Perspektiven auf die Kulturgeschichte der DDR

Anlässlich seines 80. Geburtstages schenken Wissenschaft und Öffentlichkeit in diesem Jahr dem Künstler Hans Ticha, einem der prominentesten Vertreter der Pop Art in der DDR, verstärkt Aufmerksamkeit. Auch *Nomen Nominandum* widmet dem Künstler daher einen Beitrag. Zu lange spielte die in der DDR entstandene Kunst eine Nebenrolle in der gesamtdeutschen Kunstgeschichte. Auch Tichas Werk blieb zunächst weitgehend unbeachtet. Ein Versäumnis, denken wir uns. Denn gerade die interdisziplinäre Untersuchung seiner politischen Bilder eröffnet neue Perspektiven auf die Kulturgeschichte der DDR.

Die politischen Bilder malte Ticha zwischen 1979 und 1983 in seinem Atelier im Ostberliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg. Dort verblieben sie auch fast ein Jahrzehnt, fern vom Publikum und mit der Front an der Wand gestapelt. Denn es handelte sich bei diesem Werkkomplex eindeutig um ein Politikum. In leuchtendem Kolorit und einer provokant plakativen Bildsprache, die offensichtlich der westlichen Moderne, vor allem der Pop Art, entlehnt ist, dokumentierte Ticha die irrwitzigen politischen Inszenierungen der realsozialistischen Gesellschaft. Zu einem Hauptmotiv der politischen Bilder avancierten die rhythmisch klatschenden Parteifunktionäre, kurz: die *Klatscher*. Dieses ursprünglich stalinistische Ritual, das vom SED-Regime adaptiert und zum vollkommenen Konsensgestus ausgeweitet wurde, ironisierte Ticha wiederholt. Er schuf dafür die originelle Ikonographie des

„ewigen Claqueur“ (Günter Feist). Mit seinen politischen Bildern ist er ein Paradebeispiel dafür, wie Pop Art in der DDR zum entschlossenen Ausdruck der Systemkritik instrumentalisiert werden konnte. Doch wie gelang es ihm, in einem totalitären Staat eine derart riskante gegenkulturelle Haltung einzunehmen und vereinzelt sogar öffentlich zu zeigen?

### Sonderräume in einer Konsensdiktatur: partielle Anpassung, „Agit Pop“ und Konspiration

Als Ticha 1946 mit seiner Familie von der Tschechoslowakei ins sächsische Schkeuditz kam, waren in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) bereits die Weichen für den Aufbau einer Diktatur gestellt. Ziel der sowjetischen Besatzer und der neu gegründeten SED war die Gleichschaltung sämtlicher Lebensbereiche, so auch der Kunst. Sie diente den Machthabern zunächst dazu, die Bevölkerung zu „sozialistischen Persönlichkeiten“ (Otto Grotewohl) zu erziehen. Im Zuge der 1950er Jahre, als sich die DDR zu einer Konsensdiktatur entwickelte, hatte die Kunst im offiziellen Kulturbetrieb Einverständnis zwischen Staat und Gesellschaft zu signalisieren. Für viele Künstler fungierte sie aber auch als Ersatzöffentlichkeit, in der sich die ersten nonkonformen Tendenzen herausbildeten. Diese der Kunst immanente doppelte Funktion erkannte auch Ticha. Als die DDR-Führung dann den Sozialistischen Realismus, der Volksverbundenheit und Parteilichkeit repräsentieren sollte, zur Kunstdoktrin erklärte, wurden abweichende Stile wie die Pop Art als

dezidiertes Ausdruck der Gegenkultur aufgefasst und teilweise strafrechtlich verfolgt. Generell lehnte das SED-Regime angesichts des Ost-West-Konflikts die westliche Moderne ab. Sie stand in der DDR unter strikter Zensur.

Ticha galt wegen seines spezifischen Individualstils als Außenseiter in der ostdeutschen Kunstszene, war aber dennoch fest im offiziellen Kunstbetrieb integriert. Nach seinem Abitur verzichtete er zunächst darauf, sich für die Kunsthochschule unter Leitung des systemkonformen Walter Womacka zu bewerben. Stattdessen studierte er Pädagogik an der Leipziger Universität und war kurzfristig als Lehrer tätig. 1965 entschied er sich schließlich doch dazu, sich an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst Berlin-Weißensee einzuschreiben. In seiner frühen Schaffensphase passte er sich weitgehend noch der staatlich verordneten Kunst doktrin an. Die partielle Anpassung war für Ticha eine wichtige Voraussetzung, um in der DDR als professioneller Künstler tätig zu sein. Denn allein durch diese gelang ihm der erfolgreiche Abschluss seines Grundstudiums und nur deshalb wurde er im *Verband Bildender Künstler der DDR* (VBKD) aufgenommen. Über diese Organisation kontrollierte das SED-Regime den Kunstbetrieb, z.B. über die Vergabe von Ateliers, Arbeitsmaterial oder staatlichen Aufträgen. Doch der gewiefte Ticha wusste sich schon damals Sonderräume im „Kunstkombinat DDR“ (Eckhart Gillen) zu eröffnen und zwar über die Buchillustration, die er hauptberuflich betrieb. Darüber konnte er Themen und Stile erproben, die in anderen Kunstgattungen den kulturpolitischen Normen widersprochen hätten. Außerdem markierte die Buchillustration aufgrund ihrer mehrdeutigen Lesarten ein Feld, in dem er weitgehend gefahrlos satirischen Stoff verarbeiten konnte. Dass diese Strategie aufging, belegen die zahlreichen Auszeichnungen, die er für seine Grafiken erhielt.

Seit Mitte der 1960er Jahre erweiterte sich das Bildprogramm in der DDR durch Motive aus der Freizeit im sozialistischen Staat. Für den offiziellen Kunstbetrieb schuf Ticha einige Werke, die diesen Themenkanon bedienten, z.B. das Bild *Mannschaft*. Dieses präsentierte er 1977/78 bei der VIII. Kunstausstellung in Dresden. Es zählte zu einem der meistdiskutiertesten Bilder der Schau. Obwohl Ticha mit diesem Gemälde den sportlichen Erfolg der DDR dokumentierte, ironisierte er ihn gleichzeitig durch die grotesk verformten Körper der Fußballspieler. Indem er die moderne Formensprache auf die Genrethemen der DDR anwandte, eröffnete er sich einen weiteren Sonderraum, um Systemkritik zu äußern und dennoch im zulässigen Bereich zu bleiben. Auf ähnliche Weise instrumentalisierte Ticha die Plakatmalerei, die die SED-Kulturpolitik seit Mitte der 1950er Jahre mit Rekurs auf die unter Lenin entstandene Agitprop als Propagandamittel einführte. Sie entfaltete allerdings nicht die angestrebte propagandistische Schlagkraft, sondern wirkte beflügelnd auf die Gegenkultur. Da Ticha insbesondere Stilmittel der amerikanischen Pop Art übernahm, wandelte er den Begriff für seine Kunst in *Agit-Pop* um. Er schlug somit die SED-Propaganda mit



Hans Ticha in seinem Atelier in Maintal 2015.  
© Wikimedia Commons.

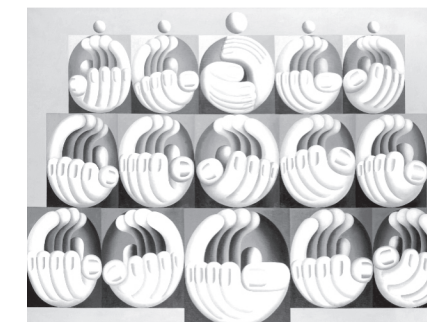
ihren eigenen Waffen. Ferner bediente sich Ticha Methoden der Konspiration. In Absprache mit den Vormietern übernahm er heimlich immer mehr Räume des Mehrparteienhauses, in dem er offiziell nur eine Wohnung bewohn-

te. Er schuf sich somit einen großen Sonderraum, in dem er sich der staatlichen Observation entziehen und sich frei von Zwängen künstlerisch entfalten konnte. Dort bunkerte er auch kistenweise Zeitungsaufnahmen, die die grotesken Gesten des Politbüros dokumentierten – damals ein Straftatbestand. Sie waren die wichtigsten Quellen für seine Motive.

### „Ewige Claqueure“

In den Westen war Ticha niemals gereist. Die moderne Kunst lernte er daher nur über Zufallsfunde kennen. Da war zuerst ein dünner Band zu Fernand Légers Kunst, der wohl der staatlichen Zensur entgangen war und schließlich seinen Weg in Tichas Hände gefunden hat. Ferner studierte er über eine El Lissitzky-Monographie den russischen Konstruktivismus. Zwei Schlüssellectüren machten ihn mit der Pop Art vertraut: ein Artikel in der *Neuen Berliner Illustrierten* über das Werk Richard Lindners und das Buch *Krise des Häßlichen* des sowjetisch-marxistischen Kunstphilosophen Michail Lifschitz. Beiden Lectüren war gemein, dass sie ideologisch motivierte Invektiven gegen die westliche Moderne waren. Doch gerade in dieser Funktion war den Verfassern gestattet, Werkabbildungen der von ihnen degradierten Kunst zu publizieren. Diese Reproduktionen inspirierten Ticha auch zu seiner originellen Ikonographie des „ewigen Claqueur“, die das Gemälde *Klatschender Bauch II* von 1981 besonders eindrucksvoll zeigt. Dargestellt ist die gesichtslose Volkskammer der DDR, wie sie sich selbstverherrlichend applaudiert. Die „ewigen Claqueure“ standen in keiner kunsthistorischen Tradition, sondern waren Abbild des erlebten Alltags. Der Claqueur, der gegen Bezahlung bei öffentlichen Aufführungen klatschte, war ursprünglich ein Phänomen der Pariser Theaterwelt des 19. Jahrhunderts. Wiederbelebt wurde diese Ritualgeste vom SED-Regime, das in der Claque ein wirkmächtiges Instrument für eine Konsensdiktatur entdeckte. Ticha karikierte dieses Konsensritual, indem er die klatschenden

Hände übergroß darstellte, dagegen die Körper und Gesichter der Parteimitglieder physiognomisch reduzierte. Gesichtslos und uniformiert sind sie nur noch fähig, im Gleichklang sich selbst zu applaudieren. Die kubistischen und technoiden Formen sind als radikale Absage an den Sozialistischen Realismus und als Kritik am Lärm der immerwährenden Konsensrituale zu interpretieren. In der Pop Art, die sich mit der modernen Konsumwelt und Massenkultur ironisch auseinandersetzte, fand Ticha einen geeigneten Stil, um die DDR-Rituale malerisch zu persiflieren. Durch die Serialität wird der Blick des Betrachters weg vom Motiv, hin zur Machart der Vorlagen gelenkt und dadurch die mani-



Hans Ticha:  
*Klatschender Bauch II*, 1981,  
Öl auf  
Leinwand, 150 x  
200 cm, Galerie  
LÄKEMÄKER  
Berlin/Wustrow.

pulierende Kraft der Populärkultur bzw. bei Ticha der SED-Propaganda demaskiert. Diente die Pop Art den westlichen Vertretern dazu, eine Mechanik des alltäglichen Konsums und der Massenkultur zu ironisieren, so z.B. Andy Warhol mit seiner Serie *Campbell's Soup Cans*, karikierte Ticha mit ihr die Mechanik einer alltäglichen Diktatur.

Tichas Werk verdeutlicht, dass die in der DDR entstandene Kunst mehr als nur Sozialistischer Realismus war. Insbesondere seine politischen Bilder eröffnen neue Perspektiven auf die Kulturgeschichte der DDR. Die wachsende Aufmerksamkeit, die seine Kunst in den letzten Jahren durch zahlreiche Ausstellungen erfuhr, zeigt, dass sie nicht bloß eine Reliquie aus der DDR bleiben wird, sondern zu einer permanenten Beschäftigung mit aktuellen Themen wie Populismus und „klatschendem“ Mitläufertum herausfordert und damit virulente Fragen aufgreift.



# GESCHICHTEN m a c h e n

**Professor Brenner, welche Rolle spielen Fiktionen und Literatur in der Geschichte des Zionismus, wenn man an den Anfang dieser Bewegung zurückgeht?**

Eine ganz wichtige Rolle, vielleicht sogar mehr als in vielen anderen nationalen Bewegungen, weil der Gründer des Zionismus, Theodor Herzl, ja selbst auch Schriftsteller war. In einem seiner wichtigsten Werke, dem utopischen Roman *Altneuland*, hat er im Jahr 1902 die Vision eines zukünftigen jüdischen Staates in literarischer Form vorgezeichnet, also beginnt das eigentlich schon sehr früh. Was vielleicht auch eher selten ist, ist, dass die heute größte Stadt des Staates Israel, Tel Aviv, nach diesem Roman benannt ist. Als *Altneuland* ins Hebräische übersetzt wurde von Nachum Sokolov, einem wichtigen Zionisten, hat er einen biblisch klingenden Namen gewählt, *Tel Aviv*. 'Tel' ist ein alter Grabhügel, das Alte, und 'Aviv' ist der Frühling, das Neue – das war die Übersetzung von *Altneuland*. Es gibt, glaube ich, heute wenige Großstädte, die nach einem Roman benannt sind.

**Ist dieses utopische Element charakteristisch für die Literatur in der Geschichte des Zionismus?**

Auf jeden Fall. *Altneuland* war nur der bekannteste in einer ganzen Reihe von Romanen von Schriftstellern und zionistischen Intellektuellen, die um die Jahrhundertwende und auch später versucht haben, sich die zukünftige Gesellschaft in diesem noch fantasierten, noch imaginierten jüdischen Staat vorzustellen. Der utopische Roman war also ein prominentes Mittel dieser frühen zionistischen Bewegung, ein literarisches Mittel, ein

Stilmittel, mit dem man auch versucht hat, sich auszumalen, wie eine Nationalbewegung einmal aussehen würde, die ja noch keinen eigenen Staat, noch kein eigenes Territorium hat.

**Kann man insofern sagen, dass diese Fiktionen die Geschichte geprägt haben, dass sie auch Zukunftsvorstellungen beeinflusst haben?**

Das könnte man sicher sagen. Wenn man heute *Altneuland* liest, dann lächelt man ein bisschen über Vieles, was er da sehr idealistisch beschreibt: Zum Beispiel, dass Juden und Araber sehr friedlich miteinander leben, dass die arabische Bevölkerung die europäischen Juden, die nun Fortschritt, Technologie und moderne Landwirtschaft mit sich bringen, doch gar nicht ablehnen könne. Das war natürlich sehr idealistisch und eine sehr europäische, durchaus auch paternalistische Sicht. Aber trotzdem ist viel von diesem Roman auch in Herzls politische und theoretische Schriften eingegangen, da kann man gar nicht so unterscheiden. Und auch wenn heute vieles davon nicht Realität ist, ist manches vielleicht doch eine Art ideale Zielsetzung dieser Gesellschaft geblieben.

**In Ihrem Buch *Israel: Traum und Wirklichkeit eines jüdischen Staates* gehen Sie immer wieder auf die Beziehung zwischen Zionismus und Literatur ein. Wie hat sich dieses Verhältnis im Verlauf des 20. Jahrhunderts weiterentwickelt?**

Schriftsteller spielen in der Geschichte des Zionismus auf jeden Fall weiter eine wichtige Rolle, auch vor der Gründung des Staates Israel. Einer der wichtigsten zionistischen Politi-

# ETHIOPIE GESCHICHTE

Ein Gespräch mit Professor Michael Brenner über die Bedeutung der Literatur in der Geschichte des Zionismus

ker und der Begründer der eher rechtsnationalen Bewegung der sogenannten Revisionisten, also des Vorgängers der heutigen Partei des Ministerpräsidenten Netanyahu, war Vladimir Zeev Jabotinsky. Er war selbst Schriftsteller, einige seiner Romane wurden übrigens vor wenigen Jahren im Deutschen wieder aufgelegt. Das waren zwar keine utopischen Romane und auch keine Romane, die unbedingt mit der jüdischen Gesellschaft in Palästina zu tun haben, aber er war als literarische Figur und auch als Übersetzer sehr wichtig. Er hat zum Beispiel Edgar Allan Poe ins Russische übersetzt, Dante aus dem Italienischen ins Hebräische und so weiter.

Das literarische Element spielt also eine Rolle, und natürlich vor allem – da kommt auch eine gewisse utopische Richtung mit hinein – in der Wiederbegründung der hebräischen Sprache. Herzl selbst konnte kein Hebräisch und konnte sich auch nicht vorstellen, dass Hebräisch in einem jüdischen Staat mal die Umgangssprache werden würde, aber andere frühe Zionisten haben am Ende des 19. Jahrhunderts dazu beigetragen, die hebräische Sprache, die ja fast zwei Jahrtausende lang vor allem als Gebetsprache und Sprache des Studiums präsent geblieben war, aber nicht als Umgangssprache, als Alltagssprache wiederzubeleben. Und das geschah auch in der Form von Literatur: Schon am Ende des 19. Jahrhunderts gab es eine Reihe von Romanen und einige Zeitschriften, die auf Hebräisch erschienen. Das war ein wichtiger Teil der zionistischen Bewegung und natürlich schon in sich ein gewisses utopisches Element.

**Ist 1948 im Hinblick auf das utopische Potenzial der Literatur ein Wendepunkt? Es gibt ja besonders in den Jahren nach der Gründung viele Werke, in denen die neuen Realitäten verarbeitet werden – etwa der Roman *Ein arabisches Dorf* des israelischen Autors S. Yizhar, der die Vertreibung von Arabern während des Unabhängigkeitskrieges beschreibt. Würden Sie dort einen Bruch sehen?**

Klar, das kann man sagen. Yizhar, den Sie genannt haben, gehörte mit anderen Schriftstellern zur Generation der Staatsgründer, die diese Gründung in all ihren Komplexitäten beschrieben haben, die also auch in der Literatur auf die Konflikte zwischen Juden und Arabern hingewiesen haben, die auch die Spannungen innerhalb der jüdischen Gesellschaft Palästinas in ihren Romanen verarbeiten. Der große andere Schriftsteller des jungen Israels war Schmuel Josef Agnon. Agnon, in Galizien in Osteuropa aufgewachsen, war schon 1908 nach Palästina ausgewandert, ging dann aber zurück nach Europa und lebte ab dem Ersten Weltkrieg in Deutschland, bis sein Haus in Bad Homburg in der Mitte der 1920er Jahre niedergebrannt ist. Er schrieb dann nicht nur wichtige Romane über das jüdische Leben in Osteuropa, sondern auch über die jüdische Gesellschaft im vorstaatlichen Palästina und im Staat Israel. Ich denke zum Beispiel an den Roman *Shira*, in dem er unter anderem auch die akademische Gesellschaft der Hebräischen Universität beschreibt, das Jerusalem des nun entstehenden Staates oder noch vor der Existenz des Staates. Er war auch bisher der einzige israelische Schriftsteller, der mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet wurde, im Jahr 1966.

**Nach der Gründung geht es also eher darum, die Realitäten und Erfahrungen zu verarbeiten, als um Erwartungen und utopische Entwürfe?**

Im Gegensatz zu der Zeit um die Jahrhundertwende setzt man sich in den 50er, 60er Jahren einfach viel mehr mit der wirklich existierenden Gesellschaft auseinander. Dann natürlich die großen Schriftsteller der nächsten Generation, wie der vor nicht langer Zeit verstorbene Amos Oz, Abraham B. Jehoshua und später David Grossman, die wirklich große Gesellschaftsbilder zeichnen. Und dann, in der jüngeren Generation, die heute schreibt, kommt doch wieder die Utopie zurück. Das habe ich versucht in meinem Buch zu schildern, vor allem am Beispiel von Eshkol Nevo, der übrigens ein Enkel eines ehemaligen israelischen Ministerpräsidenten



Eshkol Nevo  
© Wikipedia  
Commons

Levi Eshkol ist, und der mit seinem Roman natürlich schon im Titel auf Herzl Bezug nimmt, *Neuland*. In diesem Roman, der auch ins Deutsche übersetzt ist, schildert er, wie ich finde, faszinierend neben vielen anderen Dingen auch das, was man die heutige israelische Diaspora nennt, also Israelis, die wieder aus Israel weggehen. In seinem Fall geht der Protagonist nach Südamerika und gründet in Argentinien eine Siedlung, die 'Neuland' heißt. Das Ganze hat eine gewisse historische Ironie, weil es seit Ende des 19. Jahrhunderts tatsächlich eine solche Auswanderungsbewe-

gung von Osteuropa nach Argentinien gab, begründet von Baron Hirsch, der übrigens in München geboren wurde. Diesen Baron Hirsch versuchte Herzl zu überreden, zum Zionisten zu werden, war aber erfolglos. Wenn man von diesen historischen Entwicklungen weiß, liest man den Roman natürlich mit noch viel mehr Genuss.

Und dann gibt es aber auch andere, nicht unbedingt ins Deutsche oder Englische übersetzte hebräische Romane, die teilweise vielleicht mehr dystopisch als utopisch sind. Der Roman *Herzl Amar* von Yoav Avni handelt zum Beispiel davon, dass die Juden eigentlich nicht nach Israel ausgewandert sind, sondern nach Uganda – das war ja ein Alternativplan, den Herzl im Jahr 1903 vorgesetzt bekam. Dann zeigt dieser Roman, wie also eine jüdische Gesellschaft in Uganda entsteht, wie einzelne Juden sozusagen auf Pilgerreise nach Jerusalem gehen und danach wieder in den jüdischen Staat nach Uganda zurückkehren. Das ist nur ein weiteres Beispiel. Es gibt heute in Israel auch dystopische Romane, die sich mit fiktiven Katastrophen oder Kriegen auseinandersetzen, die Israel nicht gewinnt, sondern verliert – und fragen, wie Israel dann aussehen würde. Diese utopischen und dystopischen Romane sind heute also wieder sehr populär geworden.

**Wie würden Sie die Rückkehr solcher Entwürfe interpretieren? Ist das ein größerer Trend innerhalb der israelischen Gesellschaft, der sich darin widerspiegelt?**

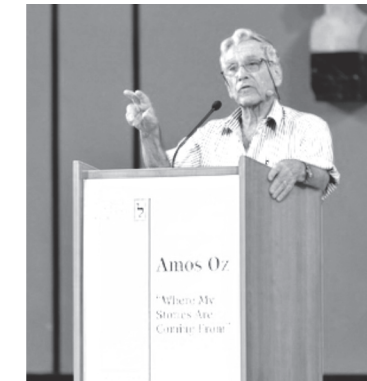
Ja, das hat viel zu tun mit dem Phänomen des sogenannten Post-Zionismus, der in den 90er Jahren entstanden ist. Nach den Verträgen von Oslo und besonders nach dem Scheitern des Friedens oder nicht wirklichen Gelingens des Friedens mit den Palästinensern waren einfach viele, vor allem aus der israelischen

Linken, sehr desillusioniert, und das bis heute. Man versucht dann also, sich wieder neue Utopien auszumalen, oder man ist eben so frustriert, dass man nur noch dystopische Romane schreibt.

**Ein anderes Beispiel aus den 90er Jahren, auf das Sie auch in Ihrem Buch eingehen: *Operation Shylock* von Philip Roth – kein israelischer, aber ein jüdischer Autor, der die Diaspora und die Rückkehr nach Europa als eine Art ambivalente Utopie zeichnet. Würden Sie das auch im Kontext dieser Entwicklung sehen?**

Ja, das ist natürlich eine Beschreibung von außen, aber auch nicht ganz von außen. Philip Roth ist ja ein sehr bewusst jüdischer Autor, der sich mit jüdischen Themen und Protagonisten – in dem Fall, wie auch in vielen anderen Romanen, mit sich selbst – auseinandersetzt. Er taucht also auch in diesem Roman als Figur auf, als sehr komplexe, irgendwie doppelte Figur, der Outsider Philip Roth, der die Gesellschaft Israels betrachtet, aber doch der potenzielle Insider, da er natürlich als Jude auch das Recht hat, israelischer Staatsbürger zu werden. Er ist aber ein sehr überzeugter Diasporist, der Autor Roth beziehungsweise der fiktive Charakter Philip Roth in diesem Roman, und er beschreibt eine Bewegung von Israelis, die jetzt eine neue Diaspora gründen wollen. Das erinnert mich auch an Kunstprojekte dieser Art: Yael Bartana hat zum Beispiel die teilweise sehr provokative Videoinstallation *And Europe Will Be Stunned* gemacht mit dem Aufruf, dass alle Juden wieder nach Polen zurückkehren sollten. Natürlich nicht ernst gemeint, aber es gab 2012 tatsächlich einen (auch wahrscheinlich nicht ernst gemeinten) Kongress, der dann in Berlin tagte, wo man über diese Möglichkeiten beriet. Da merkt man also, wie Literatur dann auch versucht, sich mit der Realität ein bisschen anzufreunden.

Insgesamt ist es meiner Meinung nach sehr wichtig, die Geschichte Israels und überhaupt jüdische Geschichte auch Geschichtsstudentinnen und -studenten aus der Perspektive der Literatur zu vermitteln. Deswegen haben wir vor zwei Jahren eine neue Gastprofessur



Amos Oz  
bei seiner  
Antrittsvorlesung  
an der LMU  
© Thomas  
Hauzenberger

geschaffen, die natürlich nicht nur für Geschichtsstudierende offen ist, aber bei uns angesiedelt ist: die Amos-Oz-Gastprofessur für Hebräische Literatur. Sie ist nach Amos Oz benannt, der der erste Gastprofessor war. Er hat das erste Mal in der großen Aula vor rund 800 Leuten gesprochen und hat dann auch Seminare mit Studenten gemacht. Es war leider sein letzter öffentlicher Vortrag überhaupt, er ist relativ bald danach gestorben, und wir haben dann die Gastprofessur nach ihm benannt. Danach hatten wir Dorit Rabinyan, eine bekannte jüngere Schriftstellerin iranischer Herkunft, und im letzten Jahr, wo so vieles nicht geklappt hat, sollte unsere neue Gastprofessorin kommen, Ayelet Gundar-Goshen, auch eine jüngere Schriftstellerin, die ganz spannende Romane wie *Löwen wecken* geschrieben hat. Das Thema ihres Seminars sollte die Geschichte Israels im Spiegel der hebräischen Literatur sein – hoffentlich wird sie, wenn alles wieder normal ist, dann im nächsten Sommersemester kommen.

Florian Kappelsberger

## Der Historiker als Autor

*Angehende Historiker\*innen werden häufig genötigt, sich mit Berufen jenseits des akademischen Elfenbeinturms auseinanderzusetzen. Die Nomen Nominandum möchte mit dieser Rubrik Perspektiven auf und aus der Berufswelt aufzeigen.*

Christian Sepp studierte in München Geschichte, war als Freiberufler in der Medienbranche tätig und arbeitet heute als Autor. Ich habe mich mit ihm über seinen beruflichen Werdegang, Inhalt und Anspruch seiner Veröffentlichungen und die Relevanz unseres Faches unterhalten.

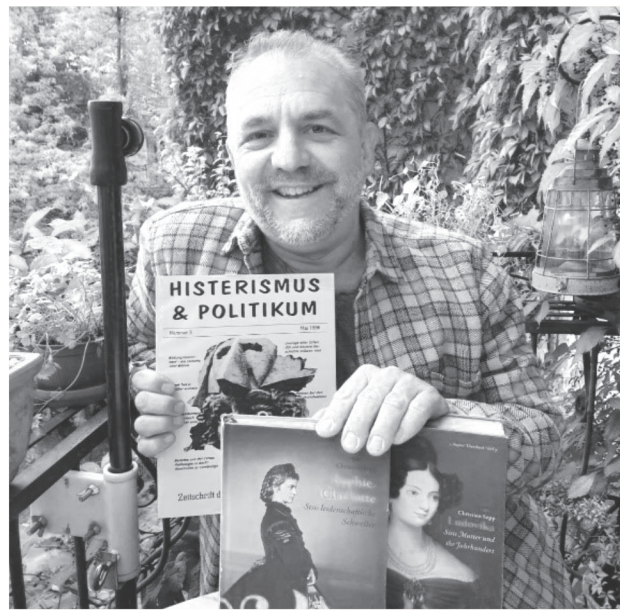
*Christian, du hast nach deinem Schulabschluss zuerst eine Lehre zum Bankkaufmann abgeschlossen. Wieso hast du nicht direkt mit dem Geschichtsstudium begonnen?*

Das war ein Deal mit meinem Vater (*lacht*): Ich sollte zuerst eine Lehre machen, und konnte danach studieren, was ich wollte – in der Hoffnung, dass ich mich für Jura entscheiden würde. Am Anfang ist mir die Lehre schwergefallen, aber es war eine wertvolle Zwischenstation.

*Nach dem Studium hast du dich gegen die Möglichkeit zur Promotion entschieden. Woran lag das? Ich habe mich fast zu sehr ins Studium reinhängt und war am Ende ziemlich ausgeblutet. Dann habe ich mich zurückgesehnt nach einer Normalität im Arbeitsleben, die weniger kopflastig war, auch nach den Erfahrungen aus meiner Lehre. Ich konnte mir keine universitäre Karriere vorstellen, weil die universitäre Laufbahn mir ziemlich vorgezeichnet, ja eingengt gewirkt hat. Dazu kannte ich viele Leute aus dem Mittelbau, die alle keinen glücklichen Eindruck gemacht haben. Nach 10 Jahren Geschichte erschien es mir zu staubig, nicht mehr lebendig genug.*

*Hast du diese Lebendigkeit, die Abwechslung als Freiberufler dann gefunden?*

Definitiv, aber es war etwas chaotisch, ein Sammelsurium von kunterbunten Dingen. Ich habe ein Archiv für eine Filmfirma aufgebaut, für ein Stadtmagazin geschrieben, Kurzbiografien verfasst, Radiobeiträge für den Schulunterricht aufbereitet – ganz unterschiedliche Sachen. Das hat mir große Freude bereitet, Historie anzuwenden, wo sie gebraucht wurde.



© Marius Oberberger

*Christian Sepp mit einem Exemplar der studentischen Zeitschrift Histerismus & Politikum, die er während des Studiums geleitet hat und seinen beiden Biographien über die Wittelsbacherinnen Sophie Charlotte und Ludovika.*

*Ganz grundsätzlich: Welche Fähigkeiten können wir als Historiker\*innen anwenden?*

Für mich ist ganz wesentlich: Wenn man die Vergangenheit kennt, kann man die Gegenwart fundierter beurteilen. Ein Beispiel: Mir fällt auf, welche Parallelen sich zwischen der aktuellen Corona- und den Cholera-Epidemien des 19. Jahrhunderts ergeben. Man sieht, dass die Menschheit in manchen Situationen ähnlich reagiert. Man kann Dinge aus einer anderen Perspektive beurteilen und das auch gesellschaftlich kommunizieren – das ist eine der Grundaufgaben als Historiker.

*Du bist seit 2012 als Autor tätig. Wie hat sich das für dich ergeben?*

Ergänzend muss ich sagen, dass ich hauptberuflich von 2005 bis 2012 in einer Filmfirma im Management beschäftigt war. 2012 bin ich einer größeren Kündigungswelle zum Opfer gefallen, dazu kam eine persönliche Krisensituation. In diesem Jahr hat sich für mich alles umgekrempelt. Auf einem Management-Seminar habe ich bemerkt, dass ich die Kreativität in mir verschüttet hatte – und wenn ich nicht Anfang 40 endlich damit anfangen, wann dann? Ich bin auf den Stoff um Sophie Charlotte gestoßen und konnte mich dadurch umorientieren, auch weil ich Glück hatte und schnell einen Verlag gefunden habe.

*Und sind deine Bücher so erfolgreich, dass du allein davon leben kannst?*

Nein (*lacht*), vom Verdienst gerade als Sachbuchautor kann man keinesfalls leben. Ich bin nebenbei noch freiberuflich tätig und arbeite als Akquisiteur für eine Firma, die Unternehmensgeschichte schreibt – eine klassische

Sales-Aufgabe, dazu ist das Schreiben der Bücher ein guter Ausgleich.

*Dein erstes Buch handelt von Sophie Charlotte – wer war diese Frau?*

Sophie Charlotte war eine bayerische Herzogin, 1847 geboren, jüngste Schwester der Kaiserin Elisabeth von Österreich – besser bekannt unter ihrem Kosenamen Sisi. Im Alter von 40 Jahren wollte sie sich von ihrem Ehemann, einem französischen Herzog scheiden lassen und einen bürgerlichen Arzt heiraten – sie versuchte also aus dem goldenen Käfig auszubrechen und scheiterte. Mich fasziniert diese moderne Emanzipationsgeschichte, die sehr tragisch ausgeht, weil sie an eine unachgiebige Wand stößt. Ihr Ausbruchversuch endet in einem Sanatorium, einem Irrenhaus – man hat damals Frauen, die gegen die gesellschaftliche Norm verstoßen haben, oft der „moral insanity“ und damit Geisteskrankheit bezichtigt und deshalb eingewiesen. Man hat bislang selbst in wissenschaftlicher Literatur gelesen, sie sei die Schwester von Kaiserin Elisabeth gewesen, die später geisteskrank geworden sei. Die Nachwelt hat genau diese Schablone, dieses Etikett, übernommen.

*Kann diese Geschichte den Leser\*innen von heute auch etwas zeigen?*

Ich möchte mit der Biographie betonen, dass man eine völlig falsche Vorstellung vom Leben einer Prinzessin hat, die als Objekt auf dem Tisch der Monarchie hin- und hergeschoben worden wäre und sich nicht gewehrt hätte. Im 19. Jahrhundert reflektieren diese Frauen aber darüber und nehmen wahr, was mit ihnen geschieht. Dabei schwingt ein Konflikt zwischen den Generationen mit, da die jüngeren Frauen aufbegehren. Meine Arbeit hat mich für die Diagnose der „Hysterie“ sensibilisiert: Frauen seien nicht in der Lage, ihre Gefühle zu kontrollieren, so der Vorwurf der Männerwelt um 1900. Auch heute taucht das als Urteilskriterium über Frauen in der Öffentlichkeit auf, die „hysterische Frau“ – das müsste sich ein Mann nie vorwerfen lassen.

*Wie würdest du deinen Anspruch und deinen Stil als Autor beschreiben?*

Mir ist am Allerwichtigsten, dass es eine ordentlich recherchierte wissenschaftliche Biografie ist, kein historischer Roman und auch keine Populärwissenschaft. Ich arbeite sehr viel mit Primärquellen, um der Person besser habhaft zu werden und um zu erahnen, wie

die Person gewesen sein könnte. Dazu ist mir ein niedrigschwelliger Zugang wichtig: Auch Leute, die bislang noch keine Biografien gelesen haben, sollen meine Bücher lesen können. Für mich ist es ein Ansporn, dass die Leute, die sich für das Erforschte interessieren, das auch verstehen – es hat auch mit der gesellschaftlichen Relevanz der Geschichtswissenschaft zu tun, das Erforschte nicht hermetisch abzuschließen.

*Was ist dabei dein Anspruch als Historiker?*

Ich versuche, ein kleines Puzzlesteinchen zu einem großen Mosaik hinzuzufügen. Mich haben schon immer mehr die Nebenfiguren interessiert, zu denen weniger geforscht wird. Ich finde es schade, dass immer über den gleichen Kanon an Personen geschrieben wird – ich möchte auf unbekannte Menschen ein Schlaglicht werfen oder auch falsch dargestellte Leben korrigieren, wie im Beispiel von 'Sisis' Mutter Ludovika, bei der ein frauenverachtendes Etikett weitergegeben wurde, ohne es zu hinterfragen.

*Noch einmal zurück zu unserer Rubrik „Berufsperspektiven“: Welche Fähigkeiten aus dem Studium hast du in den verschiedenen Berufsfeldern immer wieder gebraucht?*

Auch wenn es mir damals kein Begriff war – im Studium ist man im Endeffekt ein kleiner Projektmanager: Zeitmanagement, Informationsbeschaffung, und den Rahmen abstecken für eine Aufgabe, die man umsetzen möchte. Dazu geht es sehr viel um Selbstmotivation. Zudem die Dekonstruktion von Geschichte: In meiner Schulzeit habe ich mir Geschichte als absoluten Prozess vorgestellt, bis ich gemerkt habe, dass Geschichte ein Zusammenetzen und Interpretieren von Quellen ist – sozusagen ein Puzzle-Prozess. Gerade im Internet bemerkt man, wie viele Texte auf dünnster Basis gestrickt sind.

*Dann schauen wir doch noch einmal auf deine Perspektiven als Autor! Hast du Lust, uns dein nächstes Projekt vorzustellen?*

Sehr gerne! Ich möchte mich mit der Geschichte eines biografischen Erinnerungstextes einer Enkelin von Ludovika beschäftigen. Diesen werde ich edieren und die Geschichte des Textes betrachten, da er bislang in einer leicht verfälschten Abschrift kursiert. Die Quintessenz wäre es, eine Quellenedition spannend zu gestalten.

*Vielen Dank für das Gespräch, Christian!*

Marius Oberberger

# DIE DARSTELLUNG VON EMOTIONSGESCHICHTE

© Aircraft Pictures and Cartoon Saloon

**O**b *Les Misérables*, *Call of Duty* oder *Outlander*: Geschichte ist so präsent wie eh und je in der modernen Popkultur und erzählt die emotionalen Schicksale ihrer Protagonist\*innen, die die Zuschauer\*innen mitfiebern lassen sollen. Aber welche Chancen und Risiken ergeben sich aus der Darstellung historischer Ereignisse in der Popkultur?

Eine junge Frau betritt den Flughafen in Paris. Ihr Blick fährt über die Terminalanzeige und bleibt bei Teheran stehen. In der Frauentoilette legt sie sich ein schwarzes Kopftuch um, fast widerwillig zieht sie es sich tiefer ins Gesicht. Die Frau neben ihr wirft ihr im Spiegel einen Blick aus einer Mischung von Unverständnis und Ekel zu. Am Ticketschalter wirkt sie abwesend, nervös. Man merkt ihr an, dass die Reise nach Teheran viel in ihr aufwühlt.

Das sind die ersten Momente im Film *Persepolis* (2007), die die anstehende Rückkehr der jungen Iranerin Marjane in ihre Heimat zeigen. Der Film erzählt ihre Geschichte, wie sie als Kind den Sturz des Regimes des Schahs erlebt, die religiösen Repressionen der nachfolgenden islamischen Republik und ihr Leben als Erwachsene zwischen Europa und Iran. Zwar beruhen der Film und der gleichnamige Comic auf realen Ereignissen, die in einem realen historischen Kontext ihren Lauf nehmen, doch sind beide keine wissenschaftliche Darstellung



© 2.4.7. Films und France Cinéma

zum Leben iranischer Jugendlicher in der islamischen Republik Iran. Sondern die Erfahrungen und Perspektiven, die die Autorin Marjane Satrapi in ihrem jungen Leben gemacht hat. Das Publikum nimmt die Welt mit ihren Farben und Formen, ihren schönen und hässlichen Seiten durch Augen und Emotionen der Autorin wahr, eine rein subjektive Darstellung. Es ist unter anderem die Geschichte ihrer Emotionen.

## Emotion als Zugang zur Geschichte

Die Emotionsgeschichte ist ein eher junges Feld in der Geschichtsforschung, häufig übersehen und/oder unterschätzt durch ihren Fokus auf menschliche Emotionen und Affekte statt auf harte Fakten und Daten. Trotzdem ist sie ein wichtiger Bestandteil historischer Forschungen, beschäftigen wir uns doch mit Menschen, ihrem Tun, ihren Entscheidungen, ihrem Leben und Sterben – alles eng mit menschlichen Affekten und Emotionen verbunden. So beschreiben die Historikerinnen Ute Frevert und Anne Schmidt Emotionen als eine zentrale Dimension von Erfahrungen und Erkenntnissen, die eine komplett neue Perspektive auf die Geschichte eröffnen können. Emotionsgeschichte kann damit laut der Historikerin Juliane Brauer einen guten Zugang zur Geschichte bieten und dafür genutzt werden, neue Perspektiven zu vermitteln.



© Bridgit Folman Film Gang

Auch wird dieser Ansatz in der Didaktik besprochen, um jungen Menschen einen leichteren Zugang zur Geschichte zu ermöglichen, da Emotionen auch Bestandteil des Lernprozesses sind. Hierzu schreibt Juliane Brauer in *Gefühlte Geschichte*:

„Die Begegnung mit Geschichte kann zu Interesse, Irritation, Faszination, Neugierde oder auch Desinteresse, Langeweile beziehungsweise Abwehr [...] führen.“

Nachempfinden zu können, wie Menschen sich während des *Schwarzen Todes* im Mittelalter oder in den Schützengräben des 1. Weltkriegs gefühlt haben, kann Geschichte vermittelbarer machen und näherbringen.

## Darstellung von Geschichte in der modernen Popkultur als Chance

Es ist nicht immer einfach, Gefühle zu beschreiben, besonders, wenn man sie jemand anderem verständlich machen will. Jeder Mensch fühlt anders und auf individuelle Weise, sind unsere Emotionen doch stark durch unsere kulturelle Herkunft und strukturelle Erziehung geprägt. Dass sich der gesellschaftliche Konsens, was Emotion ist und wie sie sich ausdrückt, auch noch historisch und geografisch bedingt ändert, macht die verständliche Beschreibung dieser nur noch schwerer.

Zahlen und Graphen über Todesopfer während Pandemien oder Kriegen sind für die meisten Menschen kaum greifbar. Die Schick-

# IN MODERNER POPKULTUR

© Ubisoft Montpellier

sale und Emotionen der Menschen verschwinden dahinter. Selbst Feldpost aus den beiden Weltkriegen kann für heutige Zeitgenoss\*innen distanziert und kühl klingen und wenig über das Schicksal dieser Menschen aussagen.

Die Verwendung moderner Medien bietet eine einmalige Chance für die Vermittlung historischer Gefühlswelten durch die Popkultur. Durch den Einsatz von Licht, Ton, Bild und Technik kann Geschichte greifbar gemacht werden. Die Kunst- und Medienwissenschaftlerin Imke Kaufmann argumentiert, dass das Publikum auf einer emotionalen Ebene angesprochen werden muss, um ihm Inhalte vermitteln zu können. Geschichte wird nicht durch Zahlen und/oder Fakten greifbar, sondern durch Narration und persuasive Vermittlung.

Filme wie *Waltz with Bashir* (2008), *Persepolis* oder *Der Brotverdiener* (2017) wollen den Zuschauer\*innen Perspektiven vermitteln, stellen aber nicht faktische Geschichte, sondern die subjektiven Erfahrungen ihrer (fiktiven) Protagonist\*innen dar.

Realität verschwimmt, Gesichter und Gegenstände bekommen durch die Emotionen und Affekte einer Person neue Formen und Farben. Teilweise verändert sich die optische Erscheinung einer Person, ihre Züge, Stimme und Auftreten, allein durch die veränderte Stimmungslage des\*der Protagonist\*in oder deren\*dessen Affekte gegenüber dieser Person.

In *Waltz with Bashir* beschreiben israelische Soldaten ihre Erinnerungen an den Libanonkrieg 1982 und die Massaker in den Flüchtlingslagern Sabra und Schatila. Schon zu Beginn erklärt der Psychologe des Regisseurs und Protagonisten Ari Folman die Fragilität der menschlichen Psyche, die Flüchtigkeit unserer Erinnerungen und dass vieles, was wir als real wahrnehmen, oft im Zwielicht von Traum und Realität existiert.

Folmans Erinnerungen an das Massaker sind genau das: mehr Traumbild als plastische Erinnerung. Wenn er sich an die trauernden Frauen erinnert, die ihm aus den Lagern entgegenkommen, sind es schwarze Schatten mit vor Schmerz verzerrten Fratzen. Wenn Folman seinen Kameraden Shmuel Frenkel auf eine umkämpfte Kreuzung in Beirut stürmen sieht, beschreibt er, dass dieser mit seinem Maschinengewehr einen Walzer unter den Bildern von Bashir Gemayel tanzt. Wenn sich sein Kamerad Carmi Cna'an an das *Schlachthaus* erinnert, beschreibt er es als *LSD-Trip* und der Film zeigt eine surreale Landschaft aus einer Mischung von giftig grüner Müllhalde und Friedhof voller Grabornamente, schwarzer Katzen und Fledermäuse.

Das Publikum sieht nicht, wie diese Orte real aussahen, sondern wie sie von den Soldaten mit all ihren Emotionen und unterbewussten



Das Schlachthaus als Horrortrip. So nimmt Carmi in seiner Erinnerung diesen Ort des Schreckens wahr.  
© Bridgit Folman Fillm Gang

Eindrücken, die eine Kamera kaum einfangen kann, wahrgenommen wurden.

Auch Videospiele wie *Valiant Hearts* (2014) spielen mit der emotionalen Perspektive individueller Personen. Das Rätsel-/Abenteuerspiel von *Ubisoft* erzählt hier die Schicksale mehrerer Personen an der Westfront des Ersten Weltkrieges. Geschütze, Panzer und Zeppeline verkommen zu monströsen Stahlkonstrukten, die alles und jeden in der zerbombten Einöde übertrumpfen. Um einen herum fallen hunderte von anderen, oft gesichts- und charakterlosen, Soldaten, die am Ende alle gleich aussehen. Zwar nimmt die\*der Spieler\*in nie wirklich aktiv am Töten teil, doch die pure Anwesenheit auf demselben Schlachtfeld führt oft zum Tod anderer. *Valiant Hearts* verdeutlicht durch diese Bildsprache die Überwältigung



© Ubisoft Montpellier

Eine Spielfigur aus *Valiant Hearts* neben einem gigantischen deutschen Feldgeschütz. Der technische Fortschritt mit all seinen Schrecken überragt und dominiert das Schlachtfeld.

des Einzelnen durch diese neuen Maschinen und diese neue Art zu töten.

Eine wichtige Rolle spielt hier auch die Musik. Für *Waltz with Bashir* wurden extra die hebräischen Popsongs *Guten Morgen Libanon* oder *Heute habe ich Beirut bombardiert* komponiert. Diese Songs erinnern explizit in ihrem Ton und Style an Partymusik der 80er-Jahre, während ihr makaberer Text von der Brutalität des Konflikts handelt. Diese Songs hinterlegen Szenen von israelischen Panzern, die durch verwüstet Innenstädte fahren oder Bilder, wie

libanesischer Zivilist\*innen ins Kreuzfeuer der israelischen Armee geraten. Mitreißend ist auch die Szene in *Persepolis*, als Marjane sich aus ihrer Depression kämpft, die sie nach ihrer Rückkehr nach Teheran befällt. Mit dem Song *Eye of the Tiger*, welchen sie schief mitsingt, kämpft sie sich wieder zurück ins Leben. Das macht Marjane menschlicher und nahbarer, der Film will das Publikum mit in diese Aufbruchstimmung reißen.

### Unterhaltung mit Lernen verknüpfen

Besonders relevant werden diese Medien, wenn sie auch direkt einen Lernauftrag erfüllen und die Zuschauer\*innen aktiv dazu ermutigen, mehr über den historischen Kontext ihrer Handlung herauszufinden. Besonders positiv fällt hier *Valiant Hearts* auf, das es den Spieler\*innen ermöglicht, im Verlauf seiner Missionen verschiedene Gegenstände von der Front zu sammeln und dann die Verwendung und Herkunft der Objekte erklärt. Das Spiel bietet aber auch direkt kleine Einträge zum Krieg an und verlinkt den Spieler zu weiterführenden Websites, die detaillierter den Konflikt erklären.

### Von Überwältigung und Manipulation

Auch wenn Emotionen einen guten Zugang zu historischen Themen bieten können, ist dieser Zugang nicht ganz unproblematisch. Am Ende sind Emotionen und Affekte weder rational noch objektiv und können in ihrer Wirkung unkontrollierbar werden. Juliane Brauer warnt daher vor einer emotionalen Überwältigung durch besonders traumatische Ereignisse wie Kriege oder Genozide. Dies kann die Auseinandersetzung der Einzelnen mit emotional aufgeladenen Themen blockieren, wodurch diese in den Hintergrund gerückt oder sogar vergessen werden.

Auch sieht Brauer Probleme in der scheinbaren Objektivierung von Emotionen, indem nur die

Affekte einer einzelnen Gruppe anerkannt und behandelt werden, während die der anderen Gruppen keine Nennung finden. Emotionen können zu einem gefährlichen Werkzeug in den Händen von Propagandist\*innen werden, die Menschen dadurch manipulieren können. Emotionale Manipulation durch Medien war nicht zuletzt ein beliebtes Werkzeug der Nationalsozialisten und wird auch heute rigoros von Extremist\*innen genutzt.

Auch die Popkultur und die neuen Medien sind nicht frei von dieser Kritik. Sie haben ein bestimmtes Narrativ, eine bestimmte Botschaft, die sie dem Publikum näherbringen wollen. Durch ihre häufig sehr eindimensionale Präsentation von Perspektiven entstehen nicht zuletzt sehr eindimensionale Bilder. In *Waltz with Bashir* kommen nur Israelis zu Wort, kein Libanese oder Palästinenser darf seine Gefühle zu den Geschehnissen äußern. Es wird viel über Traumata und Ängste der israelischen Soldaten gesprochen, die Opfer des Massakers werden lediglich am Ende des Films kurz durch Originalaufnahmen repräsentiert, wodurch ihre Emotionen und Perspektiven nicht wirklich thematisiert werden.

*Valiant Hearts* beschreibt den Ersten Weltkrieg aus einer rein westeuropäischen Perspektive, andere Kriegsschauplätze findet kaum Erwähnung. Weder in der fiktiven Geschichte noch in den historischen Fußnoten des Spiels.

Zwar haben popkulturelle Erzeugnisse dieser Art keine wissenschaftliche Anspruch, doch können sie maßgeblich die Meinung ihrer Konsument\*innen beeinflussen und formen. Ein kritischer Umgang mit diesen Medien ist also immer notwendig. Deshalb müssen Schwächen und Fehler in popkulturellen Werken benannt werden, um ihre Chancen effektiv nutzen zu können.

Wenn man irgendetwas ausräumt, wie zum Beispiel den eigenen Dachboden, wird man zwangsläufig mit der Frage konfrontiert: „Behalten oder weggeben?“. Oft ist es sinnvoll, einiges zu entsorgen, jedoch erzählen uns einzelne Objekte mehr als tausend Worte über die Welt. Aus diesem Grund sind vermeintlich wertlose Gegenstände häufig wertvoller als auf den ersten Blick vermutet und können sich als wahre Schätze herausstellen.

Dazu eine kurze Anekdote einer Kommilitonin: „Vor knapp zehn Jahren entrümpelte meine Mutter ihren Kleiderschrank. In dessen Tiefen entdeckte sie einen alten khakigrünen Parka wieder. ‚Den habe ich in meiner Jugend getragen, als wir gegen Atomkraftwerke und für Frieden demonstrierten.‘, erzählte sie mir. Eigentlich wollte sie ihn in die Altkleidersammlung geben. Stattdessen fand er aber seinen Weg ins *Haus der Geschichte* in Bonn, wo er 2011/12 in der Ausstellung ‚Mit 17...Jung sein in Deutschland‘ gezeigt wurde.“



Links/unten: Jacke, getragen bei Protest gegen Raketenstationierung, Bundesrepublik Deutschland, 1980er Jahre, Quelle: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland



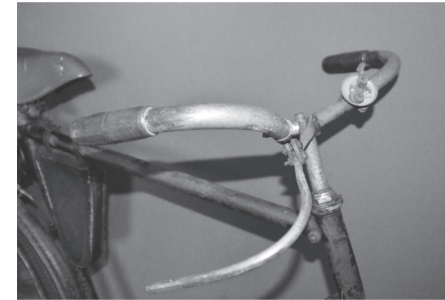
# Ist das Quelle

Unten: Alte eingewachsene Mähmaschine. Originalzustand, sehr stark beschädigt. Quelle: Privatbesitz



© Hans J. Gilg

Unten/rechts: Fahrrad von 1915, wurde von einem Postbeamten für den Arbeitsweg genutzt. Bis auf ein paar Schrauben im Originalzustand und funktionstüchtig. Wurde bis vor ein paar Jahren verwendet. Quelle: Privatbesitz.

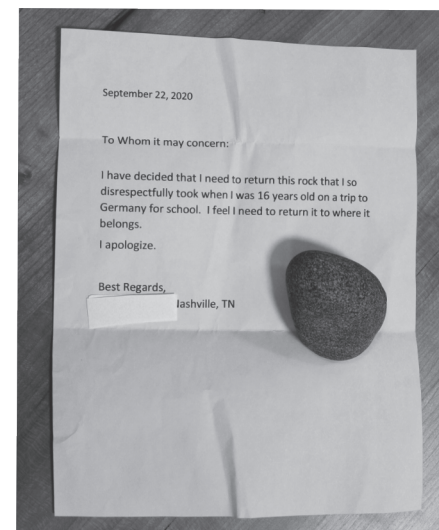


Auch im Alltag der Geschichtswissenschaftler und Archäologen spielt der eingangs erwähnte Zwiespalt eine große Rolle. Dabei werden sie bei jedem gefundenen Objekt stets aufs Neue vor die Frage gestellt: „Ist das Quelle oder kann das weg?“. Dieser Artikel will dabei nicht auf die Forschung eingehen und bewerten, was eine Quelle genau ist – denn da sind sich vor allem in modernen Kontext die Wissenschaftler uneins. Eher will der Artikel kuriose Gegenstände zeigen, welche entweder eine Quelle darstellen könnten oder doch nur weitere beliebige und austauschbare Gegenstände sind. Dass dabei das Material eine eher untergeordnete Rolle spielt, machen zum einen der Plastikmüll aus dem Ozean und zum anderen die Kieselsteine der KZ-Gedenkstätte Dachausdeutlich. Beide erscheinen auf den ersten Blick nicht als Quellen. Kaum jemand würde eine leere Quarkverpackung oder Kieselsteine aufbewahren. Die Geschichte hinter den Objekten ist aber spannend genug, um sich zumindest Gedanken darüber zu machen, diese Objekte aufzuheben.

Johannes Klaffl

# oder kann das weg?

Unten: Steine vom ehemaligen Appellplatz, 2 kleine Kieselsteine vom ehem. Appellplatz und ein kleiner Zettel, handgeschrieben mit der Objektgeschichte "9/8/18 Hello. This may be silly but wanted to return these two Rocks I took from the Dachau Concentration Camp Memorial Site during the mid 80's. I apologize. Thank you for your understanding. Please place them back on the grounds. Thank you."



Quelle: KZ-Gedenkstätte Dachau, DaA 46254.

*Um eine persönliche Perspektive auf die gegenwärtigen Proteste in Belarus gegen die Diktatur und Wahlfälschung des „Präsidenten“ Lukaschenko kennenzulernen, habe ich mich mit meiner Bekannten Tatjana getroffen. Sie heißt in Wirklichkeit anders, hat aber gute Gründe, weder ihren Namen noch ein Bild von ihr veröffentlichen zu lassen. Ich habe mit ihr über ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Regime, die Aktivitäten der Auslands-Belarus\*innen sowie die Perspektiven der Bewegung gesprochen.*

*Sehr lange war stets von „Weißrussland“ die Rede. Warum sollten wir den Begriff „Belarus“ verwenden?*

„Weißrussland“ ist weder historisch noch politisch korrekt: Historisch bezieht sich Belarus auf verschiedene Gebiete der Kiever Rus' – das hat territorial nichts mit Russland zu tun! Politisch ist „Weißrussland“ Ausdruck der Kolonialmacht, der die Belarus\*innen unterworfen waren – von den polnischen Teilungen bis zur Zeit der Sowjetunion. Ganz einfach: Seit 1991 gibt es ein neues Land, das sich seit seiner Gründung in allen Sprachen Belarus nennt – das ist einfach eine Frage des Respekts.

*Nun zu dir: Du bist in der belarusischen Hauptstadt Minsk geboren, lebst aber seit 10 Jahren in Deutschland. Wie kam es dazu?*

Das war nicht geplant – ich habe 2010/11 einen Freiwilligendienst im Münchner Umkreis im Bereich der historischen-politischen Bildungsarbeit gemacht. In diesem Jahr fanden die sogenannten Präsidentschaftswahlen in Belarus statt, woraufhin es zu riesigen Protesten kam, die brutal niedergeschlagen wurden. Die darauffolgenden Sanktionen der EU haben die Wirtschaftskrise in Belarus verschärft. Entscheidend für mich war der sogenannte ‚Terroranschlag‘ in der Minsker U-Bahn 2011, bei dem über ein Dutzend Menschen starben und hunderte verletzt wurden: Ich bin überzeugt, dass es ein inszeniertes Ablenkungsmanöver war, um Lukaschenkos Macht zu sichern. Wenn ich zurückgekehrt wäre und gegen das Regime demonstriert hätte, würde das meiner Familie schaden. Deshalb war es klüger, nicht zurückzukehren.

*Deine Familie lebt ja bis heute in Minsk. Du setzt dich in Deutschland für demokratische politische Bildungsarbeit ein – wie gehen du und deine Familie damit um?*

Das ist schwierig – Personen, die in Belarus demonstrieren und ihre Familien können ihre Jobs oder Studienplätze verlieren, nur weil sie dem Regime aufgefallen sind. Ich erlebe in Deutschland eine demokratische Welt, in der ich weiterleben möchte und beeinflusse damit auch meine Familie. Durch sichere Kommunikationskanäle wie Telegram ist das

viel einfacher geworden. Wenn ich mich früher am Telefon über Politik aufgeregt habe, hat meine Mutter das sofort unterbrochen. Jetzt bezieht sie unabhängige Informationen über einen VPN.

*Wie oft besuchst du denn deine Familie in Belarus?*

Seit fünf Jahren war ich nicht mehr dort, da ich sehr gute Gründe habe, zu glauben, dass ich nicht mehr ausreisen dürfte. Es ist bekannt, dass es Ausreiseverbotslisten gibt, auf denen Leute landen, die dem Regime nicht passen, oder von denen das Regime etwas bekommen will. Seit einigen Jahren gibt es eine *Verordnung zum Kompensieren der Ausgaben des Staates*, die wir alle Schmarotzergesetz nennen: Wenn jemand ein halbes Jahr keine Steuern zahlt, schuldet man dem Staat etwas – sie sehen nicht ein, dass zum Beispiel Student\*innen im Ausland keine Steuern zahlen können. Es kann gut sein, dass ich laut diesem Gesetz dem Staat etwas „schulde“ und nicht mehr ausreisen darf. Ich weiß aber, dass sie mich ohnehin auf dem Schirm haben – zur Revolution in Armenien habe ich mich unvorsichtigerweise über den Messenger Viber positiv geäußert. Danach haben sie meine Mails gelesen.

*Wie hast du das herausgefunden?*

Ich habe noch einen Account auf einer belarusischen Domain. Ich habe für eine halbe Stunde den Zugriff darauf verloren, und als ich mich wieder einloggen konnte, waren die gelesenen und ungelesenen Nachrichten komplett durcheinander. Es war klar, dass jemand sie abgelesen hatte. Dieses Verfahren wurde von vielen Oppositionellen beschrieben, im Nachhinein wurden oft ihre privaten Nachrichten veröffentlicht. Dazu gab es Vorfälle bei den Telefonaten mit meiner Mutter.

*Wurden auch diese Telefonate abgehört?*

Ich habe gemerkt, dass wenn man ein Schlüsselwort sagt, es plötzlich ein Klickgeräusch gibt und sich die Qualität des Gesprächs ändert. Einmal wurde mir während des Gesprächs die Aufnahme der vorherigen Minute vorgespielt. Ich habe entschieden, ohne einen wichtigen Anlass nicht nach Belarus

zu reisen, um nicht auf harte Weise zu überprüfen, ob ich wirklich auf einer solchen Ausreiseliste stehe.

*Wie gehst du mit dieser Unsicherheit um?*

Das ist schwierig – wenn mein Bruder seine Freundin heiraten sollte und ich dabei sein möchte, könnte mich das meine Freiheit kosten! Vielleicht werden sie mich zwar nicht inhaftieren, aber wenn ich nicht mehr ausreisen dürfte, wäre das für mich wie Haft. Diese Erfahrung, wie sich ein freies Leben anfühlt, darauf kann ich nicht mehr verzichten.

*Wie bist du in der aktuellen Bewegung aktiv?*

Ich habe für die Wahlkommission am Generalkonsulat in München beworben, wurde aber wieder ausgeschlossen – so wie jedes unabhängige Mitglied in jedem anderen Wahllokal am selben Tag! Ich war dann Beobachterin. Lukaschenko hat in München 2,54% bekommen, Tichanowskaja 91,7%. Deswegen ist das offizielle Ergebnis, laut dem Lukaschenko mit 80% gesiegt hat, zwar theoretisch möglich, aber überhaupt nicht plausibel. Wir können es nicht überprüfen, da die Ergebnisse nicht nach einzelnen Wahllokalen veröffentlicht werden, sondern nach sehr großen Territorialbezirken.

*Wie ging es für dich nach der Wahl weiter?*

Um Teil der Wahlkommission zu sein, musste ich Unterschriften von Belarus\*innen in München sammeln. Dafür habe ich einen Telegram-Chat gegründet, in dem schon vor der Wahl über 400 Leute waren. Wir veranstalten Demonstrationen und Solidaritätsaktionen, kontaktieren deutsche Politiker\*innen und das Auswärtige Amt, das direkt nach der Wahl mit Vertreter\*innen der Diaspora gesprochen hat – wir versuchen auf allen Ebenen so viel Aufmerksamkeit wie möglich zu erwecken. Wir bauen den Verein *‚Belarusische Gemeinschaft ‚Razam‘ V. i. G.‘* auf, dort kann man die deutschlandweiten Aktivitäten der Diaspora verfolgen. Diese Kreativität und Unterstützung begeistern mich unglaublich!

*Würdest du gerne nach Belarus zurückkehren?*

Hättest du mich das am 08. August gefragt, hätte ich nein gesagt – ich liebe die Freiheit, die demokratischen Werte und den Respekt füreinander in Deutschland, auch wenn viele hier nicht daran glauben! Jetzt erlebe ich aber, dass auch Belarus zu so einem Land werden kann – ich würde gerne dabei helfen und zurückkehren, sobald Lukaschenko abgetreten ist.

*Blicken wir nun auf die Demokratiebewegung in Belarus. Wie gelingt dort die Kommunikation trotz der staatlichen Überwachung?*

Die Menschen haben mit der Zeit gelernt, ihre Informationen nicht bei den Staatsmedien zu suchen. Die Selbstorganisation der Bewegung ist sehr bedeutend und hat viel mit der Covid-Krise zu tun: Lukaschenko hat Corona zuerst gelehnt und die Leute mit den Problemen alleingelassen, keine Schutzmaßnahmen ergriffen und im Gegenteil sogar verhindert, dass die Menschen sich selbst helfen. So wurde Ärzten verboten, die Diagnose Corona zu stellen! Die Menschen haben verstanden, dass sie sich nur helfen können, wenn sie sich selbst organisieren, etwa mit unabhängigen Spendenplattformen, wo man für konkrete Zwecke spenden kann, oder Aktivist\*innen, die Masken an Krankenhäuser verteilt haben.

*War der Staat also nicht nur unfähig, sondern auch unwillig, sich um seine Bürger\*innen zu kümmern?*

Das hängt zusammen, tatsächlich ist der Staat in einem so schlechten wirtschaftlichen Zustand, dass Lukaschenko quasi nur die Krise abstreiten konnte. Vielleicht lebt er auch komplett losgelöst von der Realität. Noch wichtiger ist, dass Lukaschenko sich nicht mehr nur respektlos gegenüber den Demonstrant\*innen, sondern auch gegenüber den Opfern der Pandemie geäußert hat, dass sie eine einfache Grippe nicht überstanden hätten. Er respektiert die Bürger\*innen nicht, und das ist der Bevölkerung dabei klar geworden.

*Hat sich dadurch eine Art Parallelorganisation neben den staatlichen Strukturen entwickelt?*

Absolut! Die Strukturen wurden während der Pandemie geschaffen und werden stetig ausgebaut. Zum Beispiel werden parallele Schulen gegründet, wo Lehrer\*innen unterrichten, die sich geweigert haben, Propaganda zu verbreiten und deshalb gekündigt wurden.

*Wie ist der Widerstand gegen Lukaschenko möglich?*

Die Repressionsmethoden sind total veraltet: Presse zu verhaften funktioniert in einer Welt, in der jede\*r mit dem Handy zur Presse werden kann, nicht mehr wie in den 1990er Jahren. Sichere Messenger wie Telegram oder VPNs spielen eine wichtige Rolle. Dazu kommt das Ausmaß der Parallelgesellschaften, der Sicherheitsapparat ist dafür nicht groß und effizient genug.

*Hast du eine Ahnung, wie dieser Repressionsapparat funktioniert?*

Ich bin mir da nicht sicher, habe aber das Gefühl, dass es eine verhältnismäßig kleine Gruppe ist, die Allgegenwart vortäuscht. Das Regime funktioniert nur, weil viele Leute in niedrigen Funktionen glauben, bei Widerstand in Gefahr zu sein und etwa Angst vor Kündigungen haben. Momentan kommt der Repressionsapparat aber nicht mehr hinterher. Offizielle Bilder der OMON-Sicherheitskräfte täuschen eine Macht vor, die mit der Realität wenig zu tun haben. Auch über die Sozialen Medien werden Bilder verbreitet, die das konterkarieren.

*Warum ist gerade jetzt die Auflehnung gegen die Diktatur so stark? Es gab ja bereits nach der „Wahl“ 2010 Proteste.*

Viele Expert\*innen glauben, dass Lukaschenko 2010 tatsächlich die Mehrheit hatte und das Ausmaß der Unterstützung gefälscht hat. Jetzt ist es anders, er muss fälschen, die Wahl gewonnen zu haben. Die Dreistigkeit und die Realitätsferne waren vielleicht der Auslöser, dazu kam die unglaubliche Welle der Gewalt in den ersten Tagen. Viele demonstrieren nun gegen die Gewalt und wollen in keinem Staat von solch willkürlicher Gewaltanwendung leben. Zudem spielt Covid eine Rolle, es zeigte die Inkompetenz des Regimes, das nun seine Kernwählerschaft in ländlichen Gebieten und unter den einfachen Leuten verliert. Sie werden nicht beachtet, ihr Leben vom Regime nicht wertgeschätzt.

*Möchtest du noch auf die Rolle der Frauen bei den Protesten eingehen?*

Das ist eine Reaktion auf Lukaschenkos Verhalten, der sich vor den Wahlen komplett sexistisch geäußert hat. So hat er behauptet, dass Frauen niemals gewählt würden, die Verfassung nicht verstehen könnten und seine Gegnerin Tichanowskaja nicht einmal wüsste, was sie sagt. In vielen Bereichen spielen Frauen eine Rolle: Als Frauen zu Beginn nicht verhaftet wurden, haben sie als Reaktion darauf Ketten um Demonstrationen gebildet, um die Männer zu schützen. Mittlerweile nimmt OMON Frauen auf brutalste Art fest, aber die Beteiligung von Frauen hat für neuen Schwung in den Protesten gesorgt.

*Was sind die Forderungen der Demokratiebewegung?*

Es geht um eine einzige Sache: Freie und faire Wahlen. Die Menschen akzeptieren die Wahlfälschung und die darauffolgende Gewaltwelle nicht. Man will einfach eine\*n neue\*n Präsident\*in!

Lukaschenko versucht die Proteste als westliche Interventionsgruppen zu delegitimieren, aber das ist komplett lächerlich. Er muss einfach akzeptieren, dass er abgewählt ist.

*Wie könnte es gelingen, in Belarus endlich freie Wahlen zu etablieren?*

Es würde uns nichts bringen, ein neues Staatsoberhaupt mit der aktuellen Verfassung zu wählen. Lukaschenko hat die Verfassung so gebogen, dass sie ihm quasi unbegrenzte Macht gibt. Tichanowskaja hat so viel Unterstützung erhalten, weil sie glaubhaft versichern konnte, keine Politikerin werden zu wollen, sondern einfach Neuwahlen durchführen zu lassen und eine neue Verfassung einzusetzen. Lukaschenko müsste abtreten, Tichanowskaja als Übergangspräsidentin eine neue Verfassung vorlegen und freie Wahlen ermöglichen. Es wäre ein guter Anfang, die Verfassung von 1991 wieder einzusetzen und in einem längeren Prozess zu modernisieren.

*Welche historischen Vorbilder oder Einflüsse anderer Demokratiebewegungen siehst du?*

Vergleiche sind immer schwierig, Belarus hat kein wirkliches Vorbild. Es wird häufig mit dem Maidan in der Ukraine verglichen, aber das ist nicht korrekt. Es geht in Belarus um die Ergebnisse einer Wahl und nicht inmitten einer Wahlperiode, das Land ist nicht in Ost und West oder Konfessionen gespalten, sondern es ist ein Land mit klaren Forderungen. Klar gibt es Elemente aus anderen Enden von Diktaturen, etwa in den 80ern oder 90ern, aber da die Gesellschaft und die Kommunikationsformen völlig anders sind, kann man das nicht vergleichen.

*Beim Maidan hat die Ausrichtung der Ukraine zwischen der EU und Russland eine zentrale Rolle gespielt. Wie ist in Belarus die Bewegung zur EU sowie zu Russland ausgerichtet?*

Mich macht es sehr traurig, wenn immer die Haltung Russlands oder des Westens zur Revolution in Belarus in den Mittelpunkt gestellt wird – das ist gerade völlig irrelevant. Natürlich hat Putin Lukaschenko zum „Sieg“ gratuliert, was uns gezeigt hat, dass er das Volk nicht unterstützt. Anderweitig leitet er gerade auch keine Schritte gegen die Revolution ein, er enthält sich eher. Die Reaktion der EU-Länder auf die Wahlen ist sehr wichtig, da Lukaschenko nicht als legitimer Präsident anerkannt wurde. Die Demokratiebewegung sucht überall nach Unterstützung, egal aus welcher Richtung, es geht gerade um dieses eine Volk!

Das Land hat nie die Erfahrung von Freiheit gemacht, war immer unterdrückt oder Teil eines größeren Reiches, deshalb brauchen wir die Unterstützung aus anderen Ländern, aber die Demokratiebewegung bevorzugt keine Seite. Alle alternativen Kandidat\*innen betonen, dass es um Belarus' Souveränität geht. Wir können die günstige geographische Lage ausnutzen, neutral bleiben und mit allen Nachbarländern ein gutes Verhältnis pflegen. Darum geht es der Demokratiebewegung!

*Du möchtest also Belarus losgelöst vom Ost-West-Konflikt betrachten. Wie sollen wir das Land dann einordnen, wenn nicht als Teil der russischen Einflussosphäre?*

Ganz einfach als unabhängiges Land mit eigenen Wünschen, Zielen, einem eigenen Volk und eigener Sprache – nicht zuletzt einem eigenen Namen, Belarus (lacht). Man muss aufhören, von Belarus immer als Teil des russischen Einflussgebietes zu sprechen. Dazu gehört es, nicht mit anderen über Belarus, sondern mit Belarus\*innen selbst zu sprechen.

*Was können wir durch diesen Dialog erreichen?*

Zuerst einmal, die Wünsche des Volkes kennenlernen. Außerdem Verständnis für die Lage der Bevölkerung, die keine Wahl hat. Wenn ich Menschen in Belarus erzähle, dass die Aufmerksamkeit nicht wie 2010 schnell wieder verfliegt, sondern Belarus seit Wochen in den Schlagzeilen ist und bleibt, berührt sie das sehr. Es gibt ihnen Selbstwertgefühl und die Möglichkeit, gehört zu werden. Das Gefühl, als Ergebnis von Lukaschenkos Diktaturzeit von der Welt komplett ignoriert und isoliert zu sein, hat die Bewegung eher verstärkt. Menschen gehen auf die Straße, anstatt auf Hilfe aus der EU zu warten. Das Beste, was man gerade tun kann, ist es der Bewegung zuzuhören und ihr zu zeigen, dass sie nicht alleine ist.

*Nun würde ich gerne auf uns EU-Bürger\*innen und EU-Staaten eingehen. Wie können die Regierungen der EU die Demokratiebewegung unterstützen?*

Viel wird schon getan. Tichanowskaja trifft sich mit Regierungsvertreter\*innen, Lukaschenkos „Wahl“ wurde nicht anerkannt und Sanktionen eingeführt. So werden Konten und Einreisen gesperrt, das ist

Zum Weiterlesen (Empfehlungen von Tatjana):

- Belarusische Gemeinschaft 'Razam' V. i. G., Instagram u.a. @razam.munich
- [www.voiceofbelarus.com](http://www.voiceofbelarus.com) (Beiträge von Freiwilligen und Aktivist\*innen), u.a. auch auf Twitter <https://twitter.com/prayforbelarus> und Telegram aktiv <https://t.me/prayforbelarus>
- Belarusisch-Deutsche Geschichtskommission <https://geschichte-historyja.org/>

*Auch die NN versucht, Belarus weiter im Blick zu behalten. Checkt unseren online-Auftritt „nomennominandum.blog“ für eine längere Fassung des Interviews sowie mögliche weitere Beiträge!*

zwar wichtig, aber inkonsequent, weil etwa Lukaschenko selbst nicht sanktioniert wird. Es wird argumentiert, den Dialog damit nicht zu verbauen, ich verstehe aber nicht, warum man mit einem Diktator einen Dialog führen muss. Das verstärkt seine Einbildung, ein Staatsoberhaupt zu sein.

*Fürchtet die EU eine weitere Eskalation und möchte in einem Prozess der friedlichen Machtübergabe vermitteln?*

Ich finde das schwierig. Das mag in der EU funktionieren, aber nicht gegenüber einer Diktatur wie Belarus. Ich stehe auch kritisch gegenüber den finanziellen Hilfen, da die nur über staatliche Konten nach Belarus gelangen und damit dem Regime zufließen. NGOs nutzen litauische Konten, woraufhin Bargeld über die Grenze gebracht wird, da jede Überweisung vom Regime kontrolliert und versteuert wird und damit Lukaschenkos Regime verlängert. Finanzielle Hilfe wird nach dem Machtwechsel dringend notwendig sein und wir sind sehr dankbar für diesen Gedanken.

*Die EU soll also eine zukünftige junge Demokratie in Belarus unterstützen.*

Genau! Dafür ist der Dialog mit dem Volk sehr wichtig, anstatt mit Lukaschenko zu sprechen. Gesprächspartner\*in kann jede\*r sein, da die Proteste keine Anführer\*innen haben.

*Zum Abschluss konkret: Was könnten unsere Leser\*innen tun, um die belarusische Bewegung zu unterstützen?*

Es sind kleine Schritte, die große Auswirkungen haben. Es gibt Beispiele, wo das Außenministerium mit Nachrichten bombardiert wurde und das schon Einfluss hatte. Auch ein Kommentar in den Sozialen Medien kann Aufmerksamkeit schaffen. Wer helfen möchte, muss nur Augen und Ohren offenhalten: Wir Belarus\*innen generieren viele Ideen und brauchen Unterstützung außerhalb unserer Reihen. Uns zuzuhören hat lange Jahre gefehlt und gibt nun der Bevölkerung unglaublich viel Kraft, das kann man gar nicht unterschätzen. Die jahrzehntelange Isolation kann nun endlich aufgebrochen werden!

*Vielen Dank für das Gespräch!*

Marius Oberberger



## GESCHICHTE UND STRUKTUREN DES ANTISEMITISMUS

Verfolgt man die Medien, so ist das Thema Antisemitismus keine Frage der Vergangenheit, sondern aktueller denn je. Immer wieder hört man von gewalttätigen Übergriffen auf Juden oder antisemitischen Parolen. So ist es nicht verwunderlich, dass sich auch die Verlagswelt nun wieder stärker dem Thema annimmt. Der Marixverlag bietet mit dieser Veröffentlichung einen Überblick über die Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis in die Neuzeit hinein. Zeitlich geht die Darstellung bis 1848. Ein bereits erschienener Folgeband – wieder aus der Feder von Achim Bühl – befasst sich dann mit der weiteren Entwicklung bis in unsere Gegenwart hinein.

Bühl zeichnet die Entwicklung des Antisemitismus von einem Zeitraum von mehr als 2.000 Jahren nach. Dabei macht er sechs konkrete Phasen aus. Von bestehenden Darstellung zum Thema grenzt er sich dadurch ab, dass er die Unterscheidung von Antijudaismus und Antisemitismus als „binäres Konstrukt“ bezeichnet und selbst durchgehend den Begriff Antisemitismus verwendet. Den Vertretern dieser Ansicht wirft er vor, dass sie das Vorhandensein einer längeren Welle von Hass gegen Juden und seine Wirkmächtigkeit unterschätzen, zudem epochenübergreifenden Narrativen zu wenig Aufmerksamkeit schenken. Daher verweist Bühl an vielen Stellen immer wieder darauf, wie sich ein bestimmter Aspekt im Laufe der Zeit weiterentwickelt hat.

Bühl betont auch – wieder im Kontrast zur Gegenseite – dass ein biologischer Antisemi-

tismus keine sehr junge Entwicklung ist, sondern bereits eine längere Tradition besitzt: In der Antike und im Mittelalter sei die Ablehnung gegenüber den Juden noch vorrangig religiöser Natur gewesen, dies änderte sich jedoch in der Frühen Neuzeit: In Spanien entstand das Konzept von der *Reinheit des Blutes* (*limpieza de sangre*), mit dem auch getaufte Juden fortan immer noch als Juden gesehen wurden, obwohl dies grundsätzlich der christlichen Lehre widersprach. Hier macht Bühl auch den Übergang zum heutigen Antisemitismus aus. Deutlich kritisiert er dabei auch das Bild des Reformators Martin Luther: Die Behauptung, Luther sei erst in seinen späten Jahren antisemitisch gewesen oder seine Haltung habe sich nur auf die jüdische Religion bezogen, weist er entschieden zurück. Anhand des Schrifttums des Reformators geht er davon aus, dass Luther bereits zu Beginn antisemitisch eingestellt war. Dieser habe zudem nicht einfach nur die vorherrschende Meinung seiner Zeit bezüglich Juden wiedergegeben, sondern antisemitische Narrative sogar noch intensiviert.

Für Deutschland sieht Bühl aber erst in der Zeit der Romantik die maßgebliche Weichenstellung. Ausführlich behandelt er die 1811 gegründete *Deutsche Tischgesellschaft* und deren Vertreter. Hier sieht er nicht nur den Vorläufer für die antisemitischen Parteien zu Zeiten des Kaiserreichs, sondern in den Statuten des Vereins auch den Vorläufer für den späteren *Arierparagraphen*. Im Blickpunkt der Tischgenossen stand nicht mehr die Zerschlagung des jüdischen Kultus, sondern vielmehr

bereits die Vernichtung der Juden selbst. Eine christliche Motivation lag noch vor, war aber bereits weit in den Hintergrund getreten. Dennoch betont Bühl, dass es sich hierbei um keine zwangsläufige Entwicklung hin zu einem geschichtlichen Endpunkt handelt. Wichtig ist ihm aber, dass ein gewisser Vorrat an antisemitischen Inhalten immer gegenwärtig war, auf den man zugreifen konnte – etwa zur Zeit des Nationalsozialismus.

Bühl lässt ausgiebig Zeitgenossen zu Wort kommen und erzeugt somit ein erschreckend deutliches Bild antisemitischer Denkweisen. Auch wird mit gängigen Vorstellungen aufgeräumt: So stellt etwa das Getto mitnichten die traditionelle Lebensform der Juden dar. Zwar gab es in der Antike bereits in den Städten Viertel, wo Juden zusammenlebten und eine gemeinsame Infrastruktur nutzten, sogenannte *Judenviertel*, in diesen Gegenden lebten allerdings auch Nichtjuden. Das spätere *Getto* hingegen war ein Zwang und unterscheidet sich somit deutlich von den ursprünglichen jüdischen Siedlungsformen.

Leider bietet Bühl keine Antwort auf wichtige Fragen, wie: Woher stammt eigentlich der Hass auf die Juden? Wie war es möglich, dass sich eine solche Traditionslinie seit Jahrhunderten hält? Was unterscheidet den Antisemitismus genau von Vorurteilen gegenüber anderen Gruppen? Er geht stattdessen davon aus, dass die Juden von außen in eine bestimmte Rolle gezwängt wurden, aus der sie sich nicht befreien konnten. Dies erklärt aber zum einen nicht das Phänomen, zum anderen ignoriert Bühl vollständig den Punkt, dass es gerade im Judentum traditionell schon länger eine starke Abgrenzung nach außen gab. Manfred Clauss, Professor für Alte Geschichte, vertritt etwa die Ansicht, dass das babylonische Exil zur Folge hatte, dass sich der jüdische Kult in der Fremde stärker von seiner Umgebung abgrenzte und sich das Selbstbild der Juden als Reine in einem

unreinen Land entwickelte. Abgrenzungen dieser Art finden wir auch zur Zeit Jesu noch in Palästina, so besaßen etwa die Samariter ein schlechtes Ansehen, weil sie als Nachkommen des untergegangenen Nordreichs galten, das religiös stark synkretistisch geprägt war. Es liegt der Verdacht nahe, dass Bühl als Soziologe versucht, den historischen Antisemitismus mit den Werkzeugen der heutigen Rassismus-Forschung zu erklären. Zu diesem Thema hat er bereits 2016 ein Buch auf den Markt gebracht.

Kritisch gesehen werden muss zudem, dass Bühl davon ausgeht, Antisemitismus sei allgegenwärtig und etwa sämtliche jüngeren Bibelverfilmungen in einer antisemitischen Traditionslinie stehen würden. Das Judentum würde in allen Medien eine „Rassifizierung“ erfahren. Immer wieder betont Bühl zudem, dass die etablierte Forschung antisemitische Tendenzen missachte, was den falschen Eindruck eines Deutschlands, in dem es ein Tabu darstelle, sich kritisch zu antisemitischen Sachverhalten zu äußern, entstehen lässt.

Trotz der genannten Abstriche ist Bühls Buch eine sehr lehrreiche Lektüre, welche die Geschichte des Antisemitismus seit der Antike sehr detailreich nachzeichnet und dem Leser die große Dimension dieses Phänomens vermittelt. Daher darf man auf den zweiten Band, der die weitere Geschichte seit dem 19. Jahrhundert behandelt, sehr gespannt sein.

Alexander Walter

Achim Bühl: Antisemitismus. Geschichte und Strukturen von der Antike bis 1848, Marixverlag, Wiesbaden 2019.

# Studentische Stimmen

Das vergangene Semester war für uns alle eine neue und besondere Erfahrung. Aus diesem Grund haben wir uns dazu entschlossen Studierenden zu fragen wie es ihnen mit dem Onlinesemester ging und was ihr lustigste Erfahrung in den Zoom Sitzungen war.

Mir ergings mit dem Corona Semester nicht so gut. Zum einen fehlte mir die Struktur, die ein gewöhnlicher Uni-Alltag mit sich bringt. Fester Stundenplan, sodass man zu einer geregelten Uhrzeit aufsteht und sich auf den Weg zur Uni macht, Kaffeepausen und Mittagessen mit den Kommilitonen usw. Durch die Abwesenheit dieser Struktur im Onlinesemester, war es für mich sehr verlockend, so lange zu schlafen, wie es mir gerade passt, Onlinevorlesungen nicht gewissenhaft zu folgen, sodass ich irgendwann in eine unproduktive und faule Routine verfallen bin, komplett den Bezug zu meinem Studium verloren habe und nicht mehr das Gefühl hatte einen wirklichen Alltag zu haben. Dies hat sich dann so entwickelt, dass ich keine einzige Prüfung geschrieben habe.

Ein weiterer negativer Aspekt für mich war, dass insbesondere in den sehr textlastigen Geisteswissenschaften, die Seminare unabdingbar sind. Da das Aufarbeiten dieser Texte und die daraus resultierenden Diskussionen ein zentrales Element darstellen, um die Themen des Studiums erfassen und sich für diese begeistern zu können. Meiner Beobachtung nach konnten die Zoom-meetings diesem Anspruch nicht gerecht werden, sodass die Qualität des Studiums darunter litt. Zudem fehlte mir der soziale Kontakt zu meinen Kommilitonen, da es zum einen einfach schön ist Zeit mit anderen Menschen zu verbringen und Freunde bei den Lernpausen oder beim Mittagessen mit dabei zu haben. Zum anderen diskutierten wir oftmals über das Studiums relevante Themen, die für mich persönlich oftmals so bereichernd, wie das Studium an sich waren. Deshalb fehlte mir letztes Semester sehr viel intellektueller Input. Insgesamt bin ich der Meinung das ein Studium sehr viel mehr ist, als nur die bloßen Module, somit ersetzt für mich das Onlinesemester nicht das gewöhnliche Abenteuer des Uni-Alltags mit all seinen Facetten.

Ich schätze natürlich das Privileg überhaupt das Angebot zu haben online studieren zu können. Meine witzigste Erfahrung war wahrscheinlich, dass ich die Kamera nicht an hatte und dann irgendwann eingeschlafen bin und das gesamte Zoommeeting verschlafen habe. Ich denke aber, dass es vielen so ergangen ist.

*Rachel C.*

Erst war ich etwas verwirrt, da auch das Unipersonal etwas überfordert zu sein schien. Und auch die Prüfungsformen und Kurse an sich wurden während des Semesters noch oft angepasst, was mich etwas unsicherer werden ließ. Allerdings fand ich es auch gut, dass manche Dozent\*innen die Möglichkeit ergriffen und Dinge angeboten haben, die in einem Präsenzsemester nicht möglich gewesen wären.

Ich hatte einen stressigen Tag und hab deswegen während eines Tutoriums zu Mittag gegessen. Auf einmal bekam ich lauter private Nachrichten, die mir einen "guten Appetit" gewünscht haben.

*Lea K.*

Mit ausgeschalteter Kamera und Mikrofon am Zoom-Unterricht teilzunehmen hat natürlich seine verlockenden Vorteile. Dennoch hat mir das Online-Semester im Großen und Ganzen nicht gefallen. Unterricht über einen Bildschirm ist langweiliger und schwerer ernst zu nehmen als Präsenzunterricht. Zudem fehlte die Möglichkeit ,neue Leute kennenzulernen.

Einmal hatte ich nebenbei eine Meinungsverschiedenheit mit meiner Mutter- Die Kamera war natürlich ausgeschaltet. Als ich allerdings ausversehen meine Kopfhörer aus dem Laptop gezogen habe, ging leider das Mikrofon an. So müssen alle im Zoom-Meeting ein lautes „Nerv nicht“ gehört haben. Unglücklicherweise genau in dem Moment, als mein Dozent sprach.

*René B.*

Ich persönlich fand das Corona Semester gerade zu Beginn sehr anstrengend, was aber auch sicherlich an der großen Umstellung lag und daran, dass es am Anfang oft Komplikationen mit der Technik gab. Für mich war es nervig, den ganzen Tag vor dem Bildschirm zu hängen und wirklich alles online zu erledigen. Es war oft nicht leicht, Lektüre für die Referate und Hausarbeiten zu finden und teilweise fiel mir die Konzentration schwerer als sonst. Zudem musste man für einige Fächer viel mehr erledigen als in Präsenz. Im Laufe des Semesters empfand ich es aber als durchaus angenehm, mir die Wege zur Universität zu sparen. Mir stand so viel mehr Zeit zur Verfügung und ich konnte mir diese auch individueller einteilen als sonst. Außerdem kamen uns die Dozenten oft entgegen und haben die Klausuren entsprechend dieser Corona-Zeit angepasst.

Am meisten hat aber letztendlich der Kontakt zu den Kommilitonen gefehlt.

Lustig war es eigentlich immer, wenn jemand vergessen hatte, dass sein Mikro an war. Mein Highlight war allerdings ein Kommilitone, der die Vorlesung mit Kamera und Beteiligung im Auto während des Fahrens verfolgt hat.

*Leonie F.*



## WIDDER

(21. März - 20. April)

**So wird dein Semester:**

Gibt es irgendetwas, was Du nicht kannst? Deine KommilitonInnen und DozentInnen sind schwer beeindruckt von Deinem Wissensdrang und Deiner unermüdbaren Leidenschaft, die in allem steckt, an das Du Dich heranwagst. Aufgrund Deiner zahlreichen Interessen bist Du besonders gut darin, interdisziplinär zu arbeiten - bei Gruppenarbeiten bist Du der heiß umkämpfte Liebling deiner KommilitonInnen. Dein großes Problem ist jedoch die mangelnde Kontinuität; ständig lässt Du Dich zu neuen Projekten inspirieren, brichst sie allerdings kurz darauf wieder ab, da Du Dich von etwas Neuem hast begeistern lassen. Bleib am Ball!

**Das solltest du tun:**

Wir wissen, dass Deine große Liebe der Wissenschaft in allen ihren Facetten gilt; probiere Dich doch mal in einem eher artistischen Metier aus, darin wirst Du große Erfolge erzielen!

**Das solltest du nicht tun:**

Hüte Dich davor, in einem ungewohnten und intrigantem Umfeld eine Stelle zu akzeptieren; dies wird Deinem kreativen Freigeist nur schaden!

**Historischer Widder:**

Leonardo da Vinci, Universalgelehrter und Künstler (15. April 1452 - 2. Mai 1519)



## STIER

(21. April - 20. Mai)

**So wird dein Semester:**

Deine Universitätskarriere beginnt mit einem Umzug in ein neues Land, dessen Sprache Du zunächst erlernen musst. Trotz der typisch resistenten Haltung deines Sternzeichens gegenüber Veränderungen gelingt Dir aufgrund deines großen Ehrgeizes eine schnelle Anpassung in Dein neues Umfeld! Mit Deiner Lebensfreude und Intelligenz, sowie historischem und politikwissenschaftlichem Interesse kannst Du am Historicum schnell punkten und sofort Freundschaften mit den großen Denkern des Historischen Seminars schließen. Deine Brillanz und allgemeine Beliebtheit wird allerdings dafür sorgen, dass einige Gerüchte einer promiskuitiven Natur über Dich die Runde machen; lass Dich davon nicht unterkriegen!

**Das solltest du tun:**

Zu Beginn deines Studiums findest Du dich noch in einer Partnerschaft, die Deinen Geist und Ambitionen eher kleinhält. Eine Trennung wird Dich nur weiterbringen!

**Das solltest du nicht tun:**

Deine etwas materialistische Natur kann großen Ausgaben manchmal einfach nicht widerstehen - besonders als Bücherwurm verfallst Du leicht dem ein oder anderen überflüssigen Bücherkauf. Achte gut auf Deinen Kontostand!

**Historischer Stier:**

Katharina die Große, russische Zarin (2. Mai 1729 - 6./17. November 1796)



## ZWILLING

(21. Mai - 21. Juni)

**So wird dein Semester:**

Dein abschweifender Intellekt kann durch stumpfsinnige Lemerei nicht befriedigt werden; wenn Du dieses Semester also nicht gerade durch Deine Noten glänzen kannst, dann liegt das definitiv nicht an Dir. Deine DozentInnen verstehen einfach nicht, dass sich Deine Brillanz als Zwilling eher in Konversationen und in unkonventionellen Schriftstücken äußert! Als Person, die sich konstant neu erfinden möchte, tun dir Tapetenwechsel besonders gut, was Dich regelmäßig zu Auslandsaufenthalten bewegen wird; wie wäre es beispielsweise mit einem Auslandssemester in Rom?

**Das solltest du tun:**

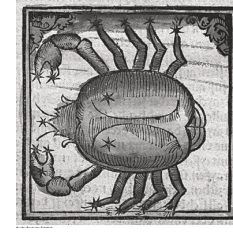
Deinem allgemeinen Interesse an der Hochschulpolitik solltest du dieses Semester nachgehen! Dem Bedürfnis nach langwierigen Diskussionen könntest Du beispielsweise im Konvent der Fachschaften gerecht werden.

**Das solltest du nicht tun:**

Der/dem ein oder anderen KommilitonIn sind in Deinen Hausarbeiten leicht homoerotische Tendenzen aufgefallen; leugne Deine Identität nicht, lebe Dich aus!

**Historischer Zwilling:**

Thomas Mann, Schriftsteller (6. Juni 1875 - 12. August 1955)



## KREBS

(22. Juni - 22. Juli)

**So wird dein Semester:**

Schon früh wurdest Du durch Deine Familie gefördert und konntest Dein großes artistisches Talent entfalten. Trotz zahlreicher gesundheitlicher Probleme hast Du Dich niemals unterkriegen lassen und Deine Ambitionen stets gewissenhaft verfolgt. Probleme in Deinem Privatleben konntest Du schon immer durch deine akademischen Erfolge kompensieren und verarbeiten; für Deine KommilitonInnen bist Du deshalb ein großes Vorbild. Du identifizierst Dich stark mit Deiner Heimat; diese tiefe Verbundenheit fließt stark in Dein Werk mit ein. Lass Dich durch Kritiker nicht beirren und bleib Dir selbst treu!

**Das solltest du tun:**

Deine besondere Förderung hat in Deiner Familie zu Streitigkeiten geführt; zeige Dich Annäherungsversuchen zerstrittener Familienmitglieder gegenüber offen!

**Das solltest du nicht tun:**

Du bist ein sehr emotionales Individuum und Personen, die Du einmal in's Herz geschlossen hast, kannst du nicht so einfach loslassen. Deswegen sei Dir gesagt: Aufgewärmt schmeckt nur Gulasch.

**Historischer Krebs:**

Frida Kahlo, Malerin (6. Juli 1907 - 13. Juli 1954)



## LÖWE

(23. Juli - 23. August)

**So wird dein Semester:**

Auf Seiten Deiner Familie und später Deiner KommilitonInnen bist Du schon lange auf Ablehnung gestoßen, doch lass Dich davon nicht beirren. Du bist ein(e) geborene(r) Gelehrte(r), vor allem in den Sprach- und Geschichtswissenschaften bleibst du in Deinem Jahrgang unübertroffen. Zu Beginn Deines Studiums wird Dein Talent von einem der bedeutendsten Historikern Deiner Zeit erkannt und gefördert, weshalb Du schon früh mit historischen Publikationen durchstarten kannst. Besonders in der Erforschung von Nischenthemen findest Du Deine Erfüllung. Gib die Hoffnung auf Akzeptanz durch deine KommilitonInnen nicht auf; vielleicht gelingt Dir schon bald der große Durchbruch!

**Das solltest du tun:**

Bei der Partnerwahl hast Du bisher nicht das beste Urteilsvermögen gezeigt und bist mehrfach an die falschen PartnerInnen geraten; bleib doch vorerst lieber Single!

**Das solltest du nicht tun:**

Dein Humor ist nicht für alle ganz nachvollziehbar; halte Dich mit Witzen sonderbarer Art also in Seminaren und anderen öffentlichen Veranstaltungen am Besten etwas zurück.

**Historischer Löwe:**

Claudius Caesar (besser bekannt als Kaiser Claudius), römischer Kaiser (1. August 10 v. Chr. - 13. Oktober 54 n. Chr.)



## JUNGFRAU

(24. August - 23. September)

**So wird dein Semester:**

Deine ersten Erfahrungen mit dem Bildungswesen fielen eher negativ aus, weshalb Du Dich in deinem eigenen Studium für ein verbessertes und zugänglicheres Bildungswesen einsetzen möchtest. Im Laufe Deines Studiums bist Du aufgrund Deiner sehr romantischen Ader stets auf der Suche nach der großen Liebe, die allerdings nicht ganz einfach zu finden ist, wie Du feststellen musst. Auch hast Du die Möglichkeit, viel zu reisen, auch wenn Du immer wieder gerne in Deine Heimat zurückkehrst, mit der Du dich tief verbunden fühlst.

**Das solltest du tun:**

Pflege Deine vielfachen Begabungen! Insbesondere Dein musikalisches Talent kannst Du der Welt nicht entgehen lassen.

**Das solltest du nicht tun:**

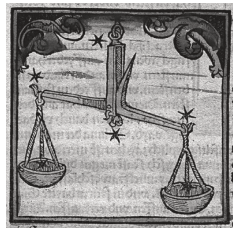
Immer wieder werden Dir Steine von denjenigen in den Weg gelegt, die einen Anspruch auf das erheben, was Dir zusteht. Lass dich niemals von solchen abhalten, das zu tun, was Du für richtig hältst.

**Historische Jungfrau:**

Lili'uokalani, Königin von Hawai'i (2. September 1838 - 11. November 1911)

# HOROSKOP

## VON EURER STERNDEUTERIN GIULIA GROSSI



## WAAGE

(24. September - 23. Oktober)

### So wird dein Semester:

Du kommst aus einem sehr akademisch geprägtem Elternhaus und gehst deshalb mit hohen Erwartungen an Dich selbst an das Studium heran. Dein sehr soziales Wesen äußert sich an der aktiven Teilnahme am studentischen Leben; die Fachschaft, die NN und die StuVe warten mit offenen Armen auf Dich! Von morgens bis nachts bist du mit sozialen Zusammenkünften, langen Bib-Sessions und ehrenamtlicher Arbeit beschäftigt; Dein Perfektionismus lässt es nicht zu, eine Aufgabe abzuschließen, bis Du nicht überzeugt bist, dass man sie besser nicht ausführen könnte. Das gilt auch für Deine äußere Erscheinung; durch Deine tiefe Überzeugung zur Ästhetik wirst Du allgemein als "Historicum's Best Dressed" anerkannt!

### Das solltest du tun:

Dein Wunsch nach Anerkennung und Bewunderung versteckst Du stets hinter einem sehr sarkastischem Wesen; doch wie sollen Dich Deine Mitmenschen bewundern, wenn sie Dich nicht wirklich kennen? Habe Mut, zu Dir selbst zu stehen!

### Das solltest du nicht tun:

Du bist im Besitz einer sehr exzentrischen Persönlichkeit; wenn man dies mit Deinen teils überlegenen und überheblichen Verhaltensweisen in Verbindung setzt, wirkst Du oftmals unsympathisch auf Dein Gegenüber. Selbstvertrauen ist gut, Arroganz eher weniger!

### Historische Waage:

Oscar Wilde, Schriftsteller  
(16. Oktober 1854 - 30. November 1900)



## SKORPION

(24. Oktober - 22. November)

### So wird dein Semester:

Warum einfach, wenn es auch schwer geht? In typischer Skorpion-Manier machst Du Dir gelegentlich gerne Dein Leben schwerer. Hast du vielleicht deswegen das Studium eines Faches gewählt, welches traditionell sehr vom anderen Geschlecht dominiert wird? Gleich zu Beginn Deines Studiums wirst Du einen (schlecht bezahlten) Hiwi-Job an der Fakultät ergattern können und schließt eine Freundschaft mit einer/einem Deiner Hiwi-KollegInnen, die ein Leben lang halten wird und von der ihr beide sehr profitieren könnt. Dennoch wirst Du in den sauren Apfel beißen müssen, wenn für eine bahnbrechende Erkenntnis nur Dein/Deine Kollege/Kollegin und gute/guter FreundIn anerkannt wird.

### Das solltest du tun:

Du bist ein sehr pazifistischer Mensch und bekommst dieses Semester die Möglichkeit, dies durch eine aktivistische Tätigkeit unter die Leute zu bringen; wie wäre es mit dem Umweltreferat?

### Das solltest du nicht tun:

Dein ganzes Leben an einem Fleck zu verharren tut Dir nicht gut. Hast Du schonmal über einen Auslandsaufenthalt nachgedacht?

### Historischer Skorpion:

Lise Meitner, Wissenschaftlerin  
(7. November 1878 - 27. Oktober 1968)



## SCHÜTZE

(23. November - 21. Dezember)

### So wird dein Semester:

Mit Deiner familiären Situation hast Du kein großes Glück gehabt; früh hast Du ein Elternteil verloren, ein weiteres war in Deinem Leben eher abwesend. Dein Unglück in Sachen Familie hast Du schon immer mit deiner Liebe zur Schule und Deinem Wissensdrang kompensiert. Das Studium an der Universität bedeutet für Dich das große Glück; voller Tatendrang und Wissbegierde stürzt Du Dich in das Lehramtsstudium, da Du Dein erworbenes Wissen gerne weitergeben möchtest. Niemand weiß, dass Du unter einem Pseudonym schon länger Geschichten veröffentlichst - wie wäre es damit, dieses Semester als AutorIn in der NN durchzustarten?

### Das solltest du tun:

Lass Dich von Zurückweisungen nicht entmutigen! Du hast ein großes Talent, die ein oder andere Zurückweisung kann diesem nichts anhaben.

### Das solltest du nicht tun:

Du hast eine durch und durch romantische Seele, was sich durch häufige Schwärmereien und Liebeleien ausdrückt. Lass Deine Angst vor dem Allein-Sein Dich jedoch nicht dazu bewegen, Beziehungen einzugehen, die Dich nicht glücklich machen!

### Historischer Schütze:

Lucy Maud Montgomery,  
Schriftstellerin  
(30. November 1874 - 24. April 1942)



## STEINBOCK

(22. Dezember - 20. Januar)

### So wird dein Semester:

Der Ruf Deiner berühmten Familie eilt Dir voraus; seit Deiner Kindheit hast Du eine umfassende humanistische Bildung genossen und konntest so selbstsicher und gebildet im Studium ankommen. Deine natürliche Autorität verschafft Dir bei deinen KommilitonInnen einen beinahe königlichen Status; allseits werden Deine Freundschaft, Dein Wissen und Deine Meinungen geschätzt. Deinen wenigen Gegnern kannst du gekonnt aus dem Weg gehen. Eine besondere Affinität für die schönen Künste zeichnet Dich zudem aus; wäre ein Praktikum in einem der zahlreichen Kunstmuseen Münchens nicht etwas für Dich?

### Das solltest du tun:

Jemanden mit Deinem Charisma könnte die Fachschaft gut gebrauchen - überleg es Dir!

### Das solltest du nicht tun:

Bei all deinen natürlichen Begabungen fehlt Dir leider eines ganz gewaltig - der gute Umgang mit Finanzen! Achte darauf, Deine Familie mit Deinen Ausgaben nicht in den Ruin zu treiben.

### Historischer Steinbock:

Lorenzo de' Medici, Politiker  
(1. Januar 1449 - 8. April 1492)



## WASSERMANN

(21. Januar - 19. Februar)

### So wird dein Semester:

Du verstehst Dich hervorragend darin, für Dich vorteilhafte Partner- und Freundschaften einzugehen. Dass die meisten Deiner KommilitonInnen eine eherniedere Meinung von Dir habe, interessiert sich eher peripher; generell gibst du als typischer Wassermann nicht allzu viel auf die Meinung anderer. Dein Intellekt wird besonders durch Reisen ins Ausland stimuliert; wir würden Dir an dieser Stelle ein Auslandssemester empfehlen, allerdings wissen wir, dass du die Erasmus-Angebote des Historischen Seminars bereits auswendig kennst. Besonders wichtig ist es Dir jedoch, in irgendeiner Weise in der Nachwelt erinnert zu werden; ist ein schlechter Ruf allerdings wirklich besser als gar keiner?

### Das solltest du tun:

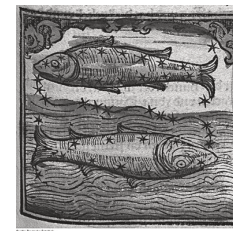
Deine Dir nachgesagte Schönheit ist am Historicum berühmt-berüchtigt; hast du bereits über eine Model-Karriere nachgedacht? Die Fachschaft sucht welche für ihre Merch!

### Das solltest du nicht tun:

Wenn du mit Deinem Partner unzufrieden bist, sprich es am Besten an, statt Dich mit einem/einer neuen potentiellen PartnerIn hinwegzutrusten!

### Historischer Wassermann:

Faustina die Jüngere, Kaisergattin  
(16. Februar um 130 - 176)



## FISCHE

(20. Februar - 20. März)

### So wird dein Semester:

Du bist, anders kann man es gar nicht ausdrücken, wahrlich ein Genie. Schon Deine Schullaufbahn konntest du (trotz eines nachgeholtten Abiturs) mit hervorragenden Noten abschließen; doch das war Dir nicht genug, auch außerhalb der Schule hast Du Dich stetig weitergebildet. Mit Ehrfurcht begegnen Dir sowohl deine KommilitonInnen, wie auch die DozentInnen an der Uni, wenn auch die ein oder andere Autoritätsperson von Deinem Eigenwillen und deiner Aversion zum sturen Auswendiglernen nicht ganz begeistert ist. Vergiss allerdings nicht, dass von nichts auch nichts kommt und harte Arbeit belohnt wird!

### Das solltest du tun:

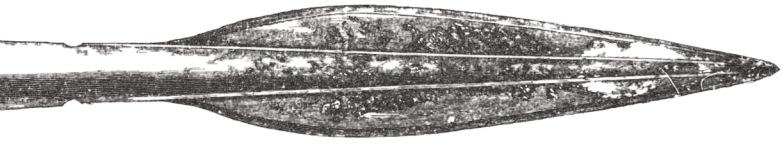
Aufgrund deines Genies erhältst du es nicht für wichtig, stets zu allen Vorlesungen zu erscheinen, und verlässt Dich auf die Mitschriften Deiner KommilitonInnen. Das wirst du später bereuen, also nutze diese Gelegenheiten!

### Das solltest du nicht tun:

Auch für dich gilt: Welchen legitimen Grund kannst du bei all Deiner Intelligenz nennen, einen Partner zu hintergehen? Bleib treu oder trenne dich von Deiner/Deinem PartnerIn, bevor Du anderweitige Partnerschaften eingehst!

### Historischer Fisch:

Albert Einstein  
(14. März 1879 - 18. April 1955)



© Wikimedia Commons

### Was machst du am Abend vor der Klausur?

Du gehst mit deinen Freunden feiern - YOFO (you only fail once) (2)

Du teilst cute Insta-Stories von dir beim lernen ohne zu lernen (3)

Du gehst das Skript zum 1000 Mal durch (4)

Scheiße, morgen Klausur? (1)

### Du wirst später mal...

YouTuber mit einem History-Channel (2)

dein eigenes historisches Institut gründen (3)

den historischen Nobelpreis begründen (4)

deine eigene Mittelalterbar aufmachen (1)

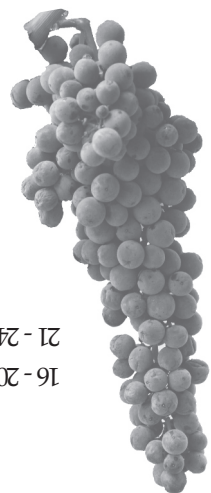
### In der Vorlesung...

bist du nicht da, dank Netflix (2)

bist du da, schaust aber Netflix (3)

bist du per Du mit dem Dozenten (4)

bist du 15 Minuten zu spät mit der Konterhalbe (1)



16 - 20: Aphrodite  
21 - 24: Athene

6 - 10: Dionysos  
11 - 15: Zeus

© Wikimedia Commons

# Welche Griechische Gottheit bist du?

### Wie gewissenhaft schreibst du deine Fußnoten?

Je länger und komplizierter, desto besser (2)

Ich zitiere meine eigene Hausarbeiten (3)

Ich nutzt parallel zwei Zitierprogramme, sicher ist sicher (4)

Fußnoten liest doch eh keiner (1)

### In der Fachschaft...

verkuppelst du die Ersties miteinander (und wirst dann eifersüchtig) (2)

lässt du die anderen machen (3)

warte, du bist die Fachschaft! (4)

bist du Versorgungsreferent, aka. Bierbeauftragter (1)

### Welcher Party-Typ bist du?

Der Mittelpunkt jeder Party (2)

Du gehst nie allein nach Hause (3)

Ein Radler und dann Heim ins Bett (4)

Du wachst um 5 auf einer Parkbank auf (1)

von Simon Heidegger und Sabrina Laue

# Tuh'u

## Lammeintopf mit Roter Beete

Zutaten für 4 hungrige Personen:

- 1 kg Lammshulter (bzw. Hammel, wer's mag) ohne Knochen (gibt's beim türkischen Supermarkt), in Stücken [oder Pilze]
- 5 EL Schweineschmalz [oder pflanzliches Öl]
- 1 große Zwiebel, klein geschnitten
- 1 kg Rote Beete, geschält und in Stücke
- 1 Bund Frühlingszwiebeln, grün von weiß getrennt, klein geschnitten
- 1 Lauch, klein geschnitten (gründlich waschen davor, Sand versteckt sich gerne drin!)
- 5 große Zehen Knoblauch, klein geschnitten
- 2 TL Koriandersamen, leicht zerdrückt (ideal im Mörser)
- 2 TL Kreuzkümmelsamen, leicht zerdrückt (ideal im Mörser)
- 1 Bund Koriandergrün, gehackt
- Salz
- 1 Weißbier

Lammshulter (bzw. Pilze) in einem großen Topf im Fett bräunen und anschließend beiseitelegen. Im selben Topf bei weniger Hitze Koriander- und Kreuzkümmelsamen, Zwiebel, weißen Teil der Frühlingszwiebeln, Lauch und Knoblauch dünsten bis die Zwiebel glasig ist. Anschließend Fleisch mit Rote Beete zurück in den Topf geben. Mit Bier und Wasser aufgießen, so dass alles bedeckt ist. Vorsichtig (nicht zu salzig, der Eintopf reduziert ja noch) abschmecken. Ca. 1,5 Stunden köcheln lassen, bis Rote Beete gar und das Lammfleisch zart sind. Zum Servieren mit Koriandergrün und grünem Teil der Frühlingszwiebeln bestreuen. Als Beilage schmeckt besonders Fladenbrot oder Bulgur.

Lasst's euch schmecken und viel Spaß beim Nachkochen!



Bisweilen stoßen wir als Studierende der Geschichte immer wieder auf die Vorstellung, dass sich Menschen vor der industriellen Revolution stets mit Brot und Bier zufrieden gaben – „Unser täglich Brot gib uns heute“ und so weiter. Essen also als rein funktionalistisches Element zum alltäglichen Überleben? Über die Jahrtausende sind uns allerdings glücklicherweise immer wieder Rezepte erhalten geblieben, die ein völlig anderes Bild vermitteln: ein zeitloses Bedürfnis nach Genuss und ästhetischer Präsentation der Gerichte.

Die älteste Rezeptsammlung der Welt findet sich heute auf Keilschrifttafeln der *Babylonian Collection* der Yale University, die ins Jahr 1730 v. Chr. datieren, und uns einen Einblick in die kulinarische Kultur Mesopotamiens ermöglichen. Der Inhalt der Texte erinnert dabei mehr an einen Einkaufszettel als an ein modernes Rezept. Es fehlen nämlich vermeintlich selbstverständliche Informationen zu Mengenangaben, Zubereitungszeiten oder genaue Beschreibung der spezifischen Zutaten. Vieles obliegt hier also dem/der KüchenchefIn.

Ein noch heute in der Region in etwas anderer Form weit verbreitetes Gericht trägt den Namen *Tuh'u*: Lamm- bzw. Hammel-Eintopf mit Rote Beete. Das hier beschriebene Rezept habe ich zum einfacheren Nachkochen an deutsche Geschmackskonventionen und für Zutaten aus einem typischen Supermarkt angepasst. Als vegetarische Alternative können Pilze statt Lamm und Pflanzenöl verwendet werden.

Thomas Seidler



**Florian** : la littérature israélienne, c'est de l'hébreu pour moi.

**Simon**: hat seinen Artikel als Ausrede genutzt, um mit gutem Gewissen den ganzen Tag Netflix schauen zu können.



Hast du Lust, diese Menschen und ihr NN-Wirken näher kennenzulernen, deine eigenen Perspektiven einzubringen oder über perspektivlose Artikel abzulästern? Triff uns beim **Autor\*innen-gespräch am Mittwoch, 09.12. um 19 Uhr** auf Zoom! Anmeldung ganz einfach per Mail oder nachricht über Instagram !



**Janina**: war bei den Pfadfindern, hat trotzdem keinen Orientierungssinn.



**Marius**: würde ohne sein FSJ an einer KZ-Gedenkstätte jetzt wohl VWL oder Psychologie studieren.

**Moritz**: arbeitet schon im Bachelor im Layout an der Masterpage.



**Johannes** : findet Steine und Müll sind tolle Quellen.



**Thomas**: österreichischer Historiker für Speis und Trank im deutschen Exil.



**Fine**: beriet sich beim Verfassen ihres Artikels nicht nur mit Klio, sondern mit allen neun Musen.

**Giulia**: hat eine anthrazit-farbene Katze und denkt in Folge ihres Artikels ernsthaft über ein Medusa-Tattoo nach.



**Sabrina**: hat noch nie ein Editorial gelesen, musste jetzt aber eins schreiben.



**Alex**: interessiert sich für die Darstellung von Geschichte in der Populärkultur

*Alle Mitwirkende:*

Janina Gilg, Giulia Grossi, Simon Heidegger, Sabine Honka, Florian Kappelsberger, Johannes Klaffl, Sabrina Laue, Markus Lenhardt, Marius Oberberger, Josefine Preißler, Moritz Schlenker, Thomas Seidler, Alexander Walter

## Haben wir dein Interesse an der NN geweckt?

Wir freuen uns immer über Mitarbeit jeder Art: Willst du einen Artikel schreiben? Ein lustiges Meme erstellen? Fotos für das nächste Cover aufnehmen? Oder eine Auslandsniederlassung der NN eröffnen? Melde dich einfach bei uns, wir freuen uns auf dich!

## NN-Meme-Wettbewerb

Was könnte hier stehen? Schickt uns eure lustigen Vorschläge an: [nomennominandum09@gmail.com](mailto:nomennominandum09@gmail.com)

Das lustigste Meme findet ihr dann in der nächsten Ausgabe!



# Such(t)bild

## Findest du die Unterschiede?

Die NN Redaktion hat sich zur Sitzung getroffen doch eins der Bilder zeigt nicht die Realität. Findest du alle 4 Fehler die sich hier verstecken?



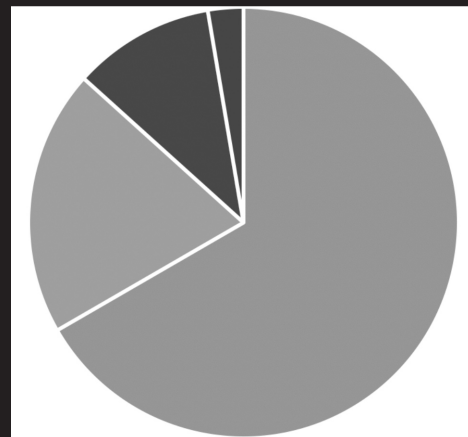
Fehler 1: London Mütze - Simon braucht sein wunderschönes Haupthaar doch nicht zu verstecken.  
 Fehler 2: Eule - Auch wenn Sabnmas Kommunikations-Skills an Mäge grenzen, benutzt sie lieber Handys als Eulen.  
 Fehler 3: Plakat Historikertest - Wir hoffen, dass es bald wieder ein Fest mit neuem Plakat geben kann. Das alte hängt nicht in Mantus Wohnzimmern, sondern im Fachschaftszimmer.  
 Fehler 4: Spezialflasche - Der Konsum von alkoholisierten Getränken war an diesem Abend verpönt. Überzuckerter kann man ja schlecht arbeiten, Alkohol soll ja kreativ machen.  
 Wenn ihr die Eule auf Sabnmas Schulter in voller Pracht sehen wollt, schaut mal bei uns auf Instagram vorbei.

## PERSPEKTIVEN AUF GESCHICHTSSTUDENT\*INNEN



## LITERATUR, DIE DER DOZENT ZUM LESEN VERTEILT

- Liegt ungelesen aufm Schreibtisch
- Kurz überflogen
- Hektisch 1 Std. vorm Kurs gelesen
- Den Inhalt verstanden und verinnerlicht



von Simon Heidegger

## IMPRESSUM

### Adresse:

Fachschaft Geschichte der LMU München  
Historicum Raum 511  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
80539 München

### Inhaltlich Verantwortliche (V.i.S.d.P):

Sabrina Laue

Mit freundlicher finanzieller  
Unterstützung des Historischen Seminars  
der LMU München

### Chefredaktion:

Sabrina Laue

### Cover:

Sabrina Laue, Markus Lenhardt

### Kontakt:

fachschaft.geschichte@lrz.unimuenchen.de  
nomenclinandum09@gmail.com  
nomenclinandum.blog

### Layout:

Moritz Schlenker, Markus Lenhardt,  
Sabrina Laue, Marius Oberberger  
(Grundlage: Entwurf von Fabian Bross;  
überarbeitet und aktualisiert von Henrike  
Bäuerlein und Benjamin Schum)

### Druck:

Gottswinter und Aumaier GmbH, München  
Auflage: 300 Stück



# Semesterüberblick

## Pub-Quiz - montags ab 19:00 Uhr

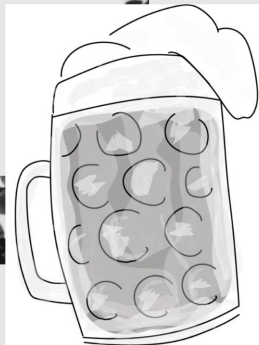
Ihr wolltet schon immer mit eurem unglaublichen Allgemeinwissen prahlen oder „Wer wird Millionär“ nachspielen? Dann seid ihr beim Pub-Quiz genau richtig!

- 09.11.2020
- 07.12.2020
- 11.01.2020

## Stammtisch - dienstags ab 19:00

Ob zum Kennenlernen anderer KomillitonInnen oder als Spieleabend - Unser monatlicher Stammtisch bietet euch die Gelegenheit, einen Hauch von Studentenleben im Onlinesemester zu erfahren.

- 24.11.2020
- 22.12.2020
- 26.01.2020



## Für Erst- und Zweitsemester:

### Begrüßungstreffen in Kleingruppen mit Tutor:

- Mo, 26.10. 10:00 | 14:00 Anmeldung:
- Di, 27.10. 10:00 | 14:00
- Mi, 28.10. 10:00 | 14:00
- Do, 29.10. 10:00 | 14:00
- Fr, 30.10. 10:00



### Ersti-Stammtisch vor Vorlesungsbeginn (digital):

- Di, 27.10. 18:30 Uhr

### Ersti-Frühstück (digital):

- Sa, 07.11. 10:00 Uhr

## Exkursion zur KZ-Gedenkstätte Dachau

Rundgang über das Gelände und das Museum der Gedenkstätte. Mehr als historische Fakten - Insider-Einblicke in den Alltag der Gedenkstätte, pädagogische Arbeit und aktuelle Konflikte.

Die Anzahl an verfügbaren Plätzen kann variieren und wird rechtzeitig bekanntgegeben. Mehr Infos und Anmeldung auf:

<https://www.fachschaft.geschichte.uni-muenchen.de/aktuelles/exkursionen/index.html>

Termine: voraussichtlich am Wochenende

- Ende November 2020
- Mitte/ Ende Dezember 2020

## Sonstige wichtige Termine:

Prüfungsanmeldung: 11.01. - 22.01.2021

Anmeldefrist zur Bachelorarbeit: 02.11. - 06.11.2020

Abgabefrist der Bachelorarbeit: 11.01.2021

Anmeldung zu allen Veranstaltungen per Mail an: [fachschaft.geschichte@lrz.uni-muenchen.de](mailto:fachschaft.geschichte@lrz.uni-muenchen.de)  
Wir freuen uns auf euch!

Für aktuelle Informationen zu unseren Veranstaltungen und sonstigen Terminen folgt uns auch auf unseren Social Media Kanälen:

Instagram: [fsgeschichte.muenchen](https://www.instagram.com/fsgeschichte.muenchen) Facebook: [@fsgeschichteLMU](https://www.facebook.com/fsgeschichteLMU)

